

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.

Salter-Gasse gegenüber dem 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verantwortlicher Redakteur:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 20 Bz. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Zinsguthaben. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich
Befreiung. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle
Langgasse 21, sowie die 122 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich die dortigen 32 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Bz. für kleine Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Form; 20 Bz. in davon abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Bz. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bz. für lokale Kleinanzeigen; 2 Bz. für auswärtige
Kleinanzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Zeile, durchlaufend, nach beiderseitiger Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen ist kurzen Stichproben ausserordentlich Rabatt.

Anzeigen-Akademie: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 457.

Wiesbaden, Samstag, 1. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 4. Quartal 1910

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 2 Bz. vierteljährlich

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,

in der Zweigstelle Bismarckring 29,

in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 3 Bz. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

Ein sozialpolitisches Jubiläum.

An diesem 1. Oktober sind es 25 Jahre, daß die
Berufsgenossenschaften ihre Tätigkeit aufgenommen
haben und aus Anlaß dieses Ereignisses findet in der
Reichshauptstadt eine große feierliche Feier statt. Und
mit Recht, denn eine segensreiche Tätigkeit ist
in diesen langen Jahren entfaltet worden, deren man
sich freuen darf. Als Sonderinstitution durch die
soziale Gesetzgebung der 80er Jahre geschaffen, haben
die Berufsgenossenschaften sich zu prächtiger Blüte ent-
wickelt und mit den übrigen Versicherungszweigen zum
Wohle der deutschen Arbeiterschaft gewirkt. Trotz al-
lem wird man auch jetzt in dem Zeittrübel nicht ver-
gessen dürfen, daß auch auf diesem Gebiete der deut-
schen Versicherungsgesetzgebung noch manches recht Un-
zulänglich besteht und daß es an der Zeit ist, auch
hier mit Reformen vorzugehen. Es ist ja richtig, daß
wir hinsichtlich der sozialen Gesetzgebung auf der gan-
zen Welt an erster Stelle stehen, daß beispielsweise
England und Amerika heute kaum aus den ersten Ver-
suchen heraus sind. Andererseits aber darf uns der
Erfolg dieser sozialen Gesetzgebung daran nicht hin-
dern, da, wo es notwendig ist, die bessernde Hand anzu-
legen. Es wird viel über den Bürokratismus
ausgesprochen, der in der berufsgenossenschaftlichen Ver-
waltung herrscht, man geht auch meist nach der Schab-
lone vor und vor allem ist der Gang der Abfertigung
der bei den Berufsgenossenschaften eingegangenen Ge-
suche eine viel zu langsame. Man darf nicht vergessen,
daß gerade in solchen Fällen, wo die Berufsgenossen-
schaft einschreiten hat, der schnelle Tag gilt: „Doppelt
gibt, wer schnell gibt.“ Die Abwicklung der Geschäfte
müßte beschleunigt werden, und das ließe sich doch
sicherlich ohne große Mühe einrichten.

Nicht minder gellend wird über den in den Berufs-
genossenschaften herrschenden Kalkalismus, man
läßt sich zur Jagd jeden Groschen abknöpfen, und
es ist ja zur Genüge bekannt, daß in einem ganz be-
deutenden Prozentsatz der zu behandelnden Fälle die

höhere Instanz angerufen werden muß. An und für
sich ist es ja ganz gut, wenn die Verwaltung sparsam
wirtschaftet, indessen darf dies doch unter keinen Um-
ständen zu Ungunsten der Versicherten geschehen.
Soffentlich wird die im Gange befindliche Reform
unserer gesamten Reichsversicherungsordnung in dieser
Sicht zweckmäßige Änderungen herbeiführen, da sich
nicht so bald wieder eine günstige Gelegenheit bieten
wird. An der Reichsversicherungsordnung selbst wird
ja in der Kommission wieder fleißig gearbeitet und er-
freulicherweise hat in dieser Woche in einer Sitzung
Staatssekretär Tesdorpf gelegentlich der Debatte über
den Reservefonds der Berufsvereinigungen sich grund-
sätzlich über die allgemeine Bedeutung, die haupt-
sächlichsten Ziele — Erweiterung der Krankenversicherung,
Einführung der Hinterbliebenenversicherung, Verein-
heitlichung der Verwaltung — und die Schwierigkeiten
der Reichsversicherungsordnung ausgesprochen. Gegen-
über neuerdings mehrfach verbreiteten irrtümlichen
Mitteilungen gab er hierbei mit aller Deutlichkeit die
Erklärung ab, daß die Verbündeten Regierungen noch
wie vor auf das Zustandekommen der ganzen
Reichsversicherungsordnung und ihre Verabschiedung
durch den Reichstag noch in diesem Winter den
größten Wert legen. Sie würden unter keinen Um-
ständen darin willigen, daß einzelne Teile, etwa die
Ausdehnung der Krankenversicherung oder der Hinter-
bliebenenversicherung aus der Reichsversicherungs-
ordnung herausgerissen und als besondere Gesetze
erledigt werden. Solche Worte wird man gern hören,
denn es wäre in hohem Maße bedauerlich, wenn die
wichtige Frage der Versicherungsreform nicht bis zum
Schluß des Reichstags erledigt werden würde. Sollte
das nicht der Fall sein, dann wäre die ganze Reform
wieder auf Jahre hinaus vertagt und man müßte
wieder von vorn anfangen. Und doch herrscht die all-
gemeine Überzeugung vor, daß unsere Versicherungs-
ordnung eben dieser Reform dringend bedarf, um
Unzulänglichkeiten und Schwächen zu beseitigen und sie auf
eine zeitgemäße Höhe zu erheben.

Das Schuldkonto der Sozialdemokratie an den Moabiter Krawallen

behandelt in beachtenswerter Weise auch die Berliner
„Liberalen Korrespondenz“. In ihr schreibt ein
Augenzeuge am Donnerstagabend:

Gegenüber den Tumulten in Moabit hat jetzt der
„Vorwärts“ nicht nur nicht einen dicken Trennungs-
strich zwischen der Sozialdemokratie und den dortigen
Ereignissen gezogen, sondern er hat in höchst bedeu-
tender Weise die Verhältnisse geschildert durch einen
langen Artikel, in dem er die Schuld überwiegend auf
die Polizei abwälzt. Er stellt es so dar, als wenn die
Darstellungen der Presse von den Vorfällen der
Masse übertrieben seien, als wenn die Polizei eigent-
lich ohne ausreichenden Grund gehauen und geschossen
hätte. Nun wollen wir zugeben, daß die Polizei in der

Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag tatsächlich mehr-
fach in einer Weise vorgegangen ist, die sich aus den
äußeren Umständen nicht rechtfertigen läßt, und die
höchstes Maß machen konnte. Wir denken dabei nicht
nur an die Verletzung der vier englischen Journalisten,
sondern auch an andere Szenen, deren Augen-
zeuger wir waren. Aber der „Vorwärts“ hatte, als
er seinen Artikel schrieb, von diesem Abend und seinen
Vorgängen noch gar keine Kunde, und es ist nur zu be-
greiflich, daß die Polizisten durch die Vorgänge der vor-
herigen Nächte übermäßig gereizt und
nervös gemacht waren, so daß sich ihr Vorgehen jetzt
menschenlich erklären läßt — wenn es auch wünschens-
wert wäre, daß Exekutivbeamte in allen Situationen
ihre überlegene Ruhe bewahren. Die Nächte
zum Dienstag und Mittwoch waren aber nach dem über-
einstimmenden Urteil aller, auch der objektivsten Be-
obachter, so schlimm, daß sich da die Polizei nicht
gut anders verhalten konnte, als sie sich verhalten hat.
Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung mußte
gewährleistet werden, und scharfe Mittel waren ange-
sichts des Verhaltens der Erregten leider unver-
meidlich. Und der „Vorwärts“ hat völlig unrecht,
wenn er glaubt, daß die Empörung der Bevölkerung
über die Polizei durch die Ereignisse dieser Tage ins
Maßlose gestiegen sei. In der anständigen Bevölkerung
braute man in diesen Tagen der Polizei Sym-
pathien entgegen, die sie sich nur durch feste, aber
gerechte Haltung auch fernerhin erhalten sollte. Wir
glauben auch nicht, daß die Sozialdemokratie durch diese
Skandalaffären wieder Hunderttausende neuer An-
hänger gewinnen wird, wie der „Vorwärts“
triumphierend verkündet. Im Gegenteil: es wird doch
manchen ein Grauen beschleichen, wenn er bedenkt,
wohin die Politik einer Partei führt, die aus schwäch-
licher Nachgiebigkeit gegenüber dunklen Stimmungen
die Revolutionspolitik zum mindesten
indirekt begünstigt. Es ist eine furchtbare
Verantwortung, die hier die Sozialdemokratie über-
nommen hat.

Der „Vorwärts“ sieht aber selbst ein, daß die
Sozialdemokratie eigentlich gegen den Aufruhr etwas
tun müssen. Zwar schreibt er: „Die Sozial-
demokratie hat nicht einmal Ursache, an ihre Partei-
genossen eine besondere Warnung zu richten, weil sie
sicher ist, daß ihre Anhänger sich selbst durch die stärk-
sten polizeilichen Provokationen nicht zu Unkeusch-
heiten hinreißen lassen.“ Aber er fährt doch dann gleich
fort: „Wohl aber würden sich auch die Organisationen
des Klassenbewußten Proletariats nicht geweigert haben,
an der sofortigen Wiederherstellung der Ruhe mit-
zuarbeiten — und mit ganz anderem Erfolge als
die Polizei! —, wenn sie von den Behörden darum er-
sucht worden wären.“

Hier wird also offen zugestanden, daß die Sozial-
demokratie in der Lage gewesen wäre, die Ruhe
wiederherzustellen — die also doch erheblich gestört sein
mußte! —; aber die Sozialdemokratie hat sich dieser
Pflicht und Schuldigkeit entzogen, weil die Behörden,

Fenileton.

Aus Kunst und Leben.

Im Motorboot durch die Stromschnellen des Niagara.

Mit atemloser Spannung verfolgte eine Menge von fast
40 000 Menschen das verteilte Wagnis, das am Sonntag
der Kapitän Klaus Larsen aus Cleveland, Ohio, unternahm;
mit seinem kleinen Motorboot, einem schlankgebauten,
schnellen Fahrzeug, wollte er es vollbringen, die tosenden
Stromschnellen des Niagara zu durchfahren. Den Kennern
des Stromes und seiner Tücken mußte dieser Plan wie eine
Wahnsinnsidee erscheinen, und in der Tat hat nur eine
günstige Fügung des Zufalls den kühnen Steuermann der
fauchenden kleinen Ruchschale vor einem tragischen Ende be-
wahrt. Am Nachmittag — die Uhr zeigte 4 Uhr 45 Min.
— trat Kapitän Larsen seine abenteuerliche Fahrt an. Un-
mittelbar unter den Fellen, dort, wo die Wogen zwischen
brausenden Wirbeln zu unheimlichen Wasserpyramiden sich
aufstürzen, suchte Larsen sein Boot, das den Namen „Ferro“
führt, in die Mitte des Stromes zu steuern. Das Fahr-
zeug arbeitete mit Vollampf, der Motor leuchtete, aber das
Anatzen der Räder und Maschinenteile, das sonst schon von
weit her das Rauschen eines Motorbootes verkündet, wurde
von dem Brausen des Wassers verschlungen. Gleich zu
Beginn der Fahrt zeigte sich die Unmöglichkeit, gegen die
Mächte der Stromschnellen mit dem Steuer anzukämpfen.
Gewaltige Rasenlasten packten das Boot und schleuderten es
hin und her wie einen leichten Ball. Als das Fahrzeug
sich den großen Wellen, der Mitte der Stromschnellen,
näherte, nahm sein Lauf eine schwindelerregende Schnellig-
keit an. Und dann gab es einen einzigartigen Anblick: vom
Ufer aus konnte man sehen, wie das Boot von der Nacht

des donnernden Wassers erfasst und in die Luft empor-
geschleudert wurde. Unter dem Druck eines heftigen Stoßes
schleuderte das Boot empor, und es kam ein etwa 7 Meter
langer Sprung, während dessen die „Ferro“ das Wasser
überhaupt nicht berührte und wie eine Flugmaschine oder
ein fliegender Fisch durch die Lüfte glitt. Zum Glück packte
die zischende Woge, die das Fahrzeug aus den Wassern ge-
stoßen hatte, das Boot wieder am Hals, so daß es nicht
lenkerte und unterging. Die „Ferro“ richtete sich wieder
auf und trieb mit rasender Geschwindigkeit am Rande des
großen Wirbels vorbei; am Ufer atmete man erleichtert auf;
diese größte Gefahr war also glücklich überwunden. Als
der Wirbel hinter der „Ferro“ lag und der Steuermann
seine Lage überblicken konnte, mußte er die verhängnisvolle
Feststellung machen, daß in dem Knäuel mit dem ersten
Hindernisse die Maschine zerstört war. Das Boot trieb
nun mitten in den tosenden Fluten umher, ein wehrloses
Opfer der Wirbel, denn die Strecke, die noch vor ihm lag
und der nicht mehr auszuweichen war, barg nicht geringere
Gefahren als die schon überwundenen. Die Möglichkeit,
mit dem Steuer die zornigen Rannen der Wogen zu über-
stehen, war geschwunden. Das kleine Fahrzeug wurde regel-
los umhergeschleudert, verschwand zwischen den Wasser-
bergen, zweimal war es überhaupt nicht mehr zu sehen, und
man befürchtete bereits das Schlimmste. Aber immer wieder
tauchte es zwischen den Fluten auf. Eine heftig heran-
stürmende Woge drehte die „Ferro“ wie einen Kreisel, eine
zweite packte sie an der Breitseite; dann kam die dritte,
und als ob das Spiel zu ernst geworden wäre, richtete sie
das Boot wieder auf. Kapitän Larsen hatte inzwischen eine
schmerzliche Verletzung des linken Beines erlitten. Nur mit
Mühe konnte er sich an seinem Sitz festklammern. Im
wütenden Hysterie trieb die Strömung das Boot dem
amerikanischen Ufer entgegen. Hier türmten sich die Felsen
auf; wenn nicht der Zufall Rettung bringt, müssen Mann

und Fahrzeug an den starren Klippen zerschellen. Larsen
sieht die Gefahr, aber er ist völlig hilflos und kann nur
warten, was auch kommen mag. Er treibt gerade auf eine
flache Klippe zu, die einige zwanzig Meter vom Ufer ent-
fernt aus den Wellen aufsteht. Doch das Schicksal ist ihm
günstig, man hatte den vertegenen Bootsführer bereits
verloren gegeben, als eine gütige Woge die „Ferro“ packt
und sie mit einem Ruck über das Verderben hinwegträgt.
Der Ruck war so heftig, daß das Boot mit wilder Gewalt
an die dahinter liegenden Felsen geschleudert wird und
zwischen zwei Klippen wie in einer Klammer feststeht.
Larsen wird durch den Stoß vorwärts geschleudert, doch er
rafft sich auf und versucht vergeblich, sein Fahrzeug wieder
klar zu machen. Er ist noch etwa 18 Meter vom rettenden
Ufer entfernt. Aber keine Möglichkeit, ihm Hilfe zu bringen!
Da, als schon alle Hoffnung geschwunden, stürmt eine zweite
mächtige Woge heran, hebt das kleine Boot hoch empor
und führt es mit sich wieder in den Strom hinaus. Bei
Dead Mans Eddy kommt es auf Grund, ein Mann waleet
ins Wasser und wirft Larsen ein Tau zu, an dem er ans
Land gezogen wird. Die „Ferro“ war led, ihr Bug zer-
trümmert, die Maschine gebrochen, Kapitän Larsen am Arm
und Bein verletzt, aber er erholte sich schnell und kann bald
die Fahrt zum Ufer antreten. Sein Abenteuer in den
Stromschnellen hatte genau 45 Minuten gedauert.

K. Vom Bau des Völschbergstunnels. Das gewaltige
Werk der Durchbohrung des Völschbergs, an dem man
bereits seit Jahren eifrig gearbeitet wird, nähert sich der
Vollendung: im kommenden Frühjahr bereits wird der
Durchschnitt vollendet sein. Die Chronik des Baues hat viel
düstere Geschichten zu verzeichnen; gleich bei der Arbeit an
den ersten zwei Meilen fielen 25 Menschenleben mit einem
Schlage dem trüben Berge zum Opfer. Seitdem haben
sich noch manche tragische Unfälle zugetragen. Auf der

auf deren Meinung und Bitten sie doch sonst pfeift, sie nicht darum gebeten haben. Aus einem rein formalen Grund hat es hiernach, nach dem eigenen Geständnis des „Vorwärts“, die Sozialdemokratie unterlassen, zu verhindern, daß Proletariat und Blut in den Straßen Berlins floß. Auch wir glauben, daß ein einfacher Säulenanschlag der sozialdemokratischen Parteileitung genügt hätte, um die Unruhen zu beseitigen. Die Tatsache, daß sie diese hat laufen lassen, wie sie laufen wollten, wirkt ein bezeichnendes Licht auf die Partei und gibt der Reaktion reichliches Wasser auf ihre Mühlen.

Demgegenüber verbietet das Vorgehen des Fortschrittlichen Volksvereins zu Moabit volle Anerkennung. Auf der einen Seite ist er bestrebt, den Streik zu beenden, der die Ursache des ganzen Unglücks war; auf der anderen Seite will er die Bürgerschaft auffordern, alle Maßnahmen zur Wiederherstellung des bürgerlichen Friedens zu unterstützen. Soffentlich hat dieses Vorhaben nach beiden Seiten hin Erfolg.

Politische Übersicht.

Zum nationalliberalen Parteitag.

Dem sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg folgt fast unmittelbar der allgemeine Vertretertag der nationalliberalen Partei in Cassel. In allen politischen Kreisen blickt man mit großer Spannung auf diese Zusammenkunft am Samstag und Sonntag.

Im Mittelpunkt des Interesses wird das Referat des Führers der Nationalliberalen, des Abgeordneten Wasser- mann, stehen, der über „Die innerpolitische Entwicklung im Reich seit Verabschiedung der Reichsfinanzreform“ sprechen wird. In diesem Vortrag wird sich eine Aussprache schließen, die sich um die bereits in der Presse seit Wochen vielörterten Schlagworte drehen dürfte: Anschluß nach rechts oder Anschluß nach links. Man hat zwar schon aus Webers Rede in Magdeburg erfahren, daß Wasser- mann den Großblock für das Reich „Blödsinn! Unsinn!“ genannt hat. Nachdem man auf dem sozialdemokratischen Parteitag die Nationalliberalen in ihrer Allgemeinheit so schwer befehdet hat, werden die Jungliberalen, die noch immer für den Großblock im Reich schwärmen, in ganz verschwindender Minderheit sein. Festig wird man die süddeutschen Nationalliberalen, besonders die Badener, ob ihrer allzu freundlichen Haltung gegenüber den Sozialdemokraten angreifen, und die Süddeutschen ihrerseits dürften eifrig gegen die Nationalliberalen aus dem Rhein- und Ruhrgebiet polemisieren, die den Anschluß nach rechts trotz der Finanzreform sehr wohlwollend wünschen. Von jungliberaler Seite wird wahrscheinlich der Fall „Hehl“ in die Debatte geworfen und damit die Stellung der Partei zu dem Bunde der Landwirte eingehend erörtert werden. Jedenfalls wird der Parteitag, wie kaum einer seiner Vorgänger, hochinteressante Debatten zeitigen.

Als zweiter Redner ist der Reichstagsabgeordnete Fuhrmann vorgesehen, der über „Wirtschafts- und Sozialpolitik“ sein Referat halten wird.

Am Sonntag, dem zweiten Sitzungstag, wird am Vormittag der Vertreter Cassels im Abgeordnetenhaus über „Mittelstandspolitik“ sprechen. Dabei wird die Stellung der Nationalliberalen zum Hansabund gewürdigt werden. Nachmittags finden zwei Parallelversammlungen statt, in der die Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann und Dr. Heinze und die Landtagsabgeordneten Dr. Hingmann und Dr. Rohmann Reden halten werden. Für Montag ist ein Ausflug nach Hann.-Münden in Aussicht genommen.

Der Parteitag wird in dem eleganten geräumigen Saale des Stadtparks in Cassel abgehalten. Die Beteiligung der Delegierten aus allen Teilen Deutschlands ist eine sehr starke. Man ist in beteiligten Kreisen gespannt, ob Frhr. Hehl zu Herrnsheim, der aus der nationalliberalen Fraktion des Reichstags ausgeschlossen wurde,

aber noch Mitglied der nationalliberalen Partei ist, persönlich auf dem Parteitag erscheinen wird, um den Agrarflügel der Nationalliberalen in Schutz zu nehmen. Fast sämtliche Reichstagsabgeordnete und die Abgeordneten der Partei in den Einzelstaaten haben sich zu dem Parteitag angemeldet. Wir werden über beide Sitzungstage eingehend berichten.

Deutsches Reich.

* Dem Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Wirtl. Geheimrat Karl Fleck, der, wie gemeldet, am 1. Oktober in den Ruhestand tritt, widmet die „Zeitung des Ver. D. Eisenb.-Verw.“ einen Leitartikel, in welchem die Verdienste des Scheidenden eingehend gewürdigt werden: An den glänzenden Erfolgen der preussisch-deutschen Staatseisenbahn-Politik, an der Organisation der Verwaltung, der Reform und Weiterbildung der Tarife und dem großartigen Ausbau des Eisenbahnnetzes habe er einen hervorragenden Anteil und auch meist an führender Stelle mitgewirkt. „Ein gerader, aufrechter Mann“, so schließt der Artikel, „gottesfürchtig und königstreu und erfüllt von echter Menschenliebe, hat Fleck drei Herrschern gedient, unter sechs Ministern mit nie ermüdendem Fleiß rastlos gearbeitet.“

* Zur Erhaltung der konservativen Vorherrschaft fordern die konservativen Organe im Hinblick auf den Wahlausfall in Frankfurt-Debus in alter Manier Schutzmaßnahmen von der Regierung. Der „Reichsbote“ sagt: „Die Zeit wird kommen, wo man Reich und Staat teilen muß vor dem Reichswahlrecht.“ Die „Post“ schreibt: „Wenn einst Bismarck wohl die „Parlamentarische Herrschaft“, die sich in den drei Namen Windthorst-Richter-Grillenberger verkörperte, überdauert und schließlich niedergegangen hat, so sind doch ähnliche neue innerpolitische Kämpfe in keiner Weise ein wünschenswertes Ziel. Gegen sie muß schon heute der Weg der Prophylaxe, des Vorbeugens, gesucht und gefunden werden.“ — Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie werden gefordert. Gemeint aber sind Maßregeln zur Erhaltung der Macht der Konservativen.

* Von starken Gegensätzen zwischen zwei Kirchenfürsten, zwischen dem Erzbischof Fischer in Köln und dem Fürstbischof Kopp in Breslau, ist die Rede. Nach dem „Vorwärts“ erzählte man sich in den letzten Wochen in Kölner kirchlichen Kreisen von einem „kanonischen Verfahren“, das gegen Kardinal Fischer schwebte; man tuschelte von einem Briefe, den ein oberhirtlicher Kollege im Osten an eine leitende Persönlichkeit des katholischen Frauenbundes geschrieben hatte; man nannte eine sehr hohe Summe, die von den Leuten der „Kölnischen Volkszeitung“ für die Auslieferung dieses Briefes geboten worden war, und schließlich erzählte man noch, daß ein Gegner der Kölner Richtung es verstanden hatte, eine Abschrift des Briefes, der aus dem Osten wider den Westen gerichtet war, in die Hände zu bekommen. Die kirchliche „Kölnische Volkszeitung“ sah sich Anfang voriger Woche veranlaßt, den „Herren von der Richtung Berlin“ vorzuhalten: „Sie rufen für sich nach der Hilfe des Christophs und, wie bestimmt versichert wird, in allerjüngster Zeit sogar nach der des Papstes gegen die von der verhassten sogenannten Kölner Richtung. Sie verdächtigen alle, die nicht mit ihnen gehen, des Modernismus.“ Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu: „Man wird nicht sehr gehen, wenn man die geheimnisvollen Andeutungen des Blattes in Verbindung bringt mit einem Ereignis, das die Stimmung in den Kreisen der Kölner Richtung vermutlich nicht gehoben hat. Kardinal Kopp hat nämlich seiner Mißbilligung des Interkonfessionalismus und der Verwaschung der Grundsätze des strengen Katholizismus, wie sie im Westen von der Köln-Magbacher Richtung betrieben werde, in einem Privatbriefe Ausdruck gegeben und erklärt, er werde diese Verwaschung des Westens im Osten zu verhindern wissen.“ Die „Köln. Volksztg.“ weiß darauf nur verlegen zu erwidern: „Daß der Herr Fürstbischof den katholischen Westen überhaupt für „verseucht“ erklärt haben könnte, ist

doch wohl nicht anzunehmen. Wie sollte der Herr Fürstbischof zu einem solchen Urteil kommen? Er steht den religiös kirchlichen Verhältnissen des Westens jedenfalls ferner als die im Westen amtierenden Bischöfe, insbesondere der Herr Kardinal-Erzbischof von Köln.“ Aus diesen Worten ist deutlich der Gegensatz zwischen den beiden Kirchenfürsten in Köln und Breslau und ebenso das Eingeständnis herauszulesen, daß in der Tat der Fürstbischof Kopp von einer „Verseuchung des Westens“, d. h. der Katholiken des Westens durch den Modernismus, gesprochen hat.

* Eine fortschrittliche Frauentagung. Wie schon mehrfach durch die Presse bekannt gegeben wurde, findet am 3. und 4. Oktober eine Konferenz der liberalen Frauen Deutschlands in Frankfurt a. M. statt. Das Programm sieht folgende Veranstaltungen vor: Montag, 3. Oktober, abends 8 Uhr, im großen Saal des Kaufmännischen Vereins: Öffentliche Volksversammlung; Fr. Dr. Gertrud Bäumer spricht über: „Die Frauen und die Zukunft des Liberalismus.“ — Dienstag, 4. Oktober, vormittags 9½ Uhr: „Die Organisation der Frauen in der fortschrittlichen Volkspartei.“ (Referentin: Maria Lischnewska.) Nachmittags 4 Uhr: „Die Arbeit der Frauen bei der nächsten Reichstagswahl.“ (Referentinnen: Alice Venzheimer und Martha Ziehl.) Zu den Sitzungen am 4. Oktober haben nur Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei Zutritt. Anmeldungen und Zuschriften werden an Dr. Gertrud Bäumer, Grunewald bei Berlin, Giltstraße 9, erbeten. Sämtliche Veranstaltungen finden im Kaufmännischen Verein am Eschenheimer Tor statt.

* Über die Tschechen im Industriegebiet gibt ein tschechisches Blatt in Königsgrätz, „Dobrona“, nähere Mitteilungen. Das Blatt teilt mit, daß es in der Diözese Mähren 15000 Tschechen gibt, die in Bergwerken und Häuten tätig sind.

* Handwerker und Einjährig-Privileg. In der vergangenen Woche hatte der in Köln tagende Kongreß deutscher Kunstgewerbetreibenden und Handwerker beschlossen, eine Erweiterung des Einjährig-Freiwilligen-Privilegs zugunsten der Handwerkskinder bei der Regierung zu befordern. Wie der „L.-A.“ erzählt, besteht an den maßgebenden militärischen Stellen keine Neigung, den § 89 der deutschen Wehrordnung zu erweitern. Nach diesem Paragraphen kann jungen Leuten, die nicht die vorschristsmäßige Schulvorbildung besitzen, infolge besonderer kunstgewerblicher Leistungen die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst zugestanden werden.

* Über eine Kirchhofsschändung berichtete vor einigen Tagen der „Vote aus dem Riesengebirge“ aus dem Ort Schosdorf bei Greiffenberg in Schlesien. Danach sollte der Friedhof in der unerhörtesten Weise verwüstet, gegen 100 Gräber planiert und viele Grabdenkmäler entfernt oder in Stücke geschlagen worden sein. Die „Köln. Volksztg.“ teilt nun mit, daß nach ihren eigenen Erkundigungen es unwahr ist, daß gegen 100 Gräber planiert worden seien. Vielmehr seien die zum Teil ungepflegten und eingesunkenen Grabhügel wieder instand gesetzt worden. Auch seien die Grabdenkmäler nicht zerstört, sondern nur ein Grabstein bei Arbeiten infolge Ungeachtlichkeit eines Maurers zerfallen und auf dessen Kosten wieder instand gesetzt worden. Zum Schluß teilt das Blatt mit, daß der katholische Kirchenvorstand von Greiffenberg bei der Staatsanwaltschaft in Girsberg Strafantrag gegen den „Vote aus dem Riesengebirge“ gestellt hat.

sh. 2. Deutscher Jugendgerichtstag. Unter überaus zahlreicher Beteiligung von Richtern, Staatsanwälten, Lehrern, Polizeibeamten, Geistlichen beider Konfessionen, Missionaren und den in der Jugendfürsorge tätigen Frauen trat in der Tonhalle des Konzerthauses zu München die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge mit dem Sitz in Berlin zur Abhaltung des 2. Deutschen Jugendgerichtstages zusammen, der in dreitägigen Verhandlungen einen zusammenfassenden Überblick über den gegenwärtigen Stand, die Organisation und den weiteren Ausbau des Jugendgerichtswesens geben soll. An die Referate über den Stand der Jugendgerichtsbewegung in Deutschland, Österreich, der Schweiz und England schloß sich ein sehr interessanter Vortrag des Amtsgerichtspräsidenten Dr. Weder-Dresden über Organisation und Zuständigkeitskreis der Jugendgerichte. Er wies einleitend

Seite von Bries wurde bald nach Inangriffnahme der Arbeiten durch eine Lawine ein schweres Unglück ange- richtet, bei dem 12 Arbeiter ihren Tod fanden. Ein Katastrophenscheitler der Ingenieure und der Geologen, so führt die „Daily Mail“ aus, rief eine andere Katastrophe hervor: bei den Bohrarbeiten wurde man plötzlich von den tosenden Wassern des Randerflusses überrascht, der unterirdisch durch einen Teil des Gebirgsmassivs fließt, durch den der Tunnel geböhrt wird. Man hatte die Lage dieses Fluß- arms nicht richtig berechnet. Diese beiden schweren Un- glücksfälle, die Überschwemmung an der Seite des Rander- flusses und die Lawine auf der Brierger Seite, ließen bei den italienischen Arbeitern abergläubische Befürchtungen ent- stehen, die Leute weigerten sich, an dem Werke fortzu- arbeiten, das offenbar vom Unglück verfolgt werde, und eine Zeit lang schien es sogar, als müßten die Arbeiten ruhen, weil nicht genug Leute gefunden werden konnten, die bereit waren, im Bösbergstunnel ihr Leben zu wagen. Heute werden gegen 4000 Italiener beschäftigt. Nach seiner Vollendung wird der Tunnel eine Länge von 9¼ englische Meilen haben, genau 3 Meilen weniger als der Simplontunnel, der bekanntlich der größte der Welt ist. Die Kosten des großen Werkes werden auf 40 Millionen Mark geschätzt, die ausschließlich aus Schweizer Kapital gedeckt werden. Dazu treten noch die Bahnlinsen von Bern, die neu gebaut werden, um den Anschluß an den Tunnel herzustellen und die ihrerseits weitere 30 Millionen verschlingen. Nach der Eröffnung des Tunnels wird der Bahnverkehr von Frankreich und von der Schweiz nach Mailand eine Zitterpartie von etwa 4 bis 5 Stunden er- fahren.

C. K. Die Revolte der „Midinettes“. Während sich in Berlin im Zusammenhang mit dem Streik der Kohlen- arbeiter die blutigen Zusammenstöße mit der Polizei ab- spielten, haben auch die Pariser ihre Streiktravalle ge- habt. Aber hier waren es die Töchter des zarten Ge- schlechts, die allein den Kampf begannen und ausfochten, die Midinettes, die seit drei Wochen, wie wir bereits be- richteten, streikten und am Dienstag auf die „Fuchsjagd“ gingen, auf die Jagd nach Streikbrechern. In einem Zuge von ein paar hundert tatendurstigen Damen zogen die

Midinettes zur Rue Mont Cenis, die nahe an den Be- festigungswerken liegt. Ein starkes Polizeiaufgebot be- gleitete den Zug, um Zwischenfälle zu verhindern, aber die schlaunen Midinettes verließen durch das Tor Paris, und da hier der Machtbereich der Polizei endet, konnten ihnen die Beamten nicht weiter folgen. Die Streikenden machten Halt, frühstückten im Freien, und dies friedliche Bild be- wog die Polizei, umzukehren. Aber das Bild im Rücken war nur eine Kriegslüge. Kaum waren die Schuppleute verschwunden, als der Zug sich wieder formierte, schnell in die Rue Mont Cenis zurückmarschierte und hier die Tür zu einer Werkstatt sprengte, in der Streikbrecherinnen arbeiteten. Es kam zu einem wilden Handgemenge, bei dem die Parteien mit Regenschirmen und Futnadeln auf- einander losgingen. Die Polizei wurde telephonisch ver- ständigt, eilte zurück und machte sofort einen Anmarsch auf die schlaunen Midinettes. Ein wildes Ringen und Ringeln begann, denn auch der Gewalt wollte man nicht weichen. Als schließlich die Schlacht entschieden war, mußte man eine der Midinettes ziemlich schwer verwundet zum Arzt bringen. Die Schuppleute aber werden an den denkwürdigen Kampf noch lange erinnern sein, denn die meisten von ihnen haben im Kampf mit den Futnadeln ansehnliche Schrammen bekommen, die wohl Narben zurücklassen werden. In dem Handgemenge wurde einem Beamten von „jarter“ Faust ein Zahn ausgeschlagen.

Theater und Literatur.

In der Sitzung des Gemeindefolksgremiums zu Mün- chen wurde ein Antrag eingebracht, in den nächstjährigen städtischen Etat die Summe von 120 000 M. zu dem Zwecke einzusetzen, in Münchener Theatern künstlerisch vollendete Volksvorstellungen zur Aufführung bringen zu lassen.

Der Dramatiker Wilhelm v. Scholz beabsichtigt in Verbindung mit einigen anderen Dramatikern neuerer Richtung eine dramatische Sezeßion zu gründen, die wie die Sezeßion in den bildenden Künsten energisch mit den alten Traditionen brechen will.

Sarah Bernhardt hat in London einem Jour- nalist erzählt, daß sie als eines der ersten Werke in diesem Winter Goethes „Faust“ in Kostards Versüber-

tragung spielen würde. Den „Faust“ soll Le Vargy dar- stellen, der die Comédie Française verlassen will; den Mephisto will sie selbst spielen. Die Übersetzung Kostards ist in Alexandrinern geschrieben, die an einigen Stellen mit anderen Versformen abwechseln.

Dehmel hat die beiden Bände Ausgewählter Briefe Dehmel v. Liliencrons zusammengestellt, deren Aus- gabe durch den Verlag von Schuster u. Loeffler in Berlin soeben erfolgt.

Bildende Kunst und Musik.

Die Nachricht, Richard Strauß habe von der Dres- dener Hofbühne vertragmäßig das Recht, die Höhe der Preise für die Uraufführung des „Rosensavalier“ mitzu- bestimmen und die Hälfte der Bruttoeinnahmen zugestanden erhalten, entspricht nicht den Tatsachen.

Wissenschaft und Technik.

Der Bonner Universitätsrat hat Geh. Kommer- zientrat Dr. Emil von Rath in Köln zur besonderen Pflege rheinischer Literatur einen Fonds von 30 000 Mark zur Verfügung gestellt. Es soll damit die Erforschung der Vergangenheit der Rheinlande gefördert, die Verschleppung wertvoller Schrifttümmer, die rheinischer Herkunft sind oder das Rheinland betreffen, nach Möglichkeit verhindert werden.

Eine umfassende Sammlung von Wedgwood- Keramiken ist jetzt von dem verstorbenen Mr. J. Falck dem Britischen Museum zum Geschenk gemacht wor- den. Das Museum besitzt nunmehr wohl die bedeutendste Sammlung dieser Art.

Eine Sammlung von 119 Dokumenten aus den Tiroler Freiheitskämpfen, die bisher noch nicht veröffentlicht sind und die im Zusammenhang wie eine Ge- schichte Andreas Hofers anmuten, werden am 22. Oktober bei J. A. Stargardt in Berlin versteigert.

Der berühmte Südpolarforscher Sir Ernest Shack- ton wird auf Einladung der Berliner Direktion Jules Sachs im November dieses Jahres wiederum eine An- zahl von Vorträgen in größeren Städten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz halten.

darauf hin, wie fast überall in Deutschland der Einführung der Jugendgerichte schon vorgearbeitet worden ist. Indessen erst mit dem Inkrafttreten des Strafgesetzbuchs, welches deren eigentlicher Zweck ist, das die Strafkammer und den Verurteilten Gedanken bei der Entscheidung zurückdrängt vor der Durchführung von Erziehungsmaßnahmen und dem Bestrafungsdenken. Der Referent sprach sich dahin aus, es sei die Einteilung von Jugendstrafkammern, wie dies eine Reihe von Bundesstaaten bereits getan haben, mit dieser besonders auszuwählenden Schöffen anzustreben. Denn man müsse unter allen Umständen darauf bedacht sein, in möglichst allen Fällen jugendlicher Kriminalität ein hierfür sachverständiges und mit der jugendlichen Eigenart vertrautes Gericht zu gewinnen. — Der zweite Referent zum Thema: „Organisation und Zuständigkeit der Jugendgerichte“, Professor Dr. Kisinger-München, schloß sich im wesentlichen den Ausführungen Dr. Veders an und unterbreitete der Versammlung eine Anzahl Vorschläge, in denen u. a. gewünscht wird, daß die Landesjustizverwaltung bei einzelnen Amtsgerichten und Landgerichten besondere Abteilungen als Jugendgerichte bezw. Jugendstrafkammern bilden kann, ja muß, wenn an einem Amtsgericht mehr als ein Schöffengericht besteht. Diese Gerichte bezw. Kammern sollen auch für strafbare Handlungen der Jugendlichen oder Flieger gegen Jugendliche zuständig sein, auf Antrag der Staatsanwaltschaft durch Beschluß des Vorsitzenden auch für andere gegen Jugendliche verübte strafbare Handlungen und für die strafbaren Handlungen von Personen, die zur Zeit der Tat noch nicht volljährig waren, 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Am Nachmittag beschäftigten die Teilnehmer, unter denen sich auch zahlreiche Ausländer befinden, verschiedene Einrichtungen der Münchener Jugendfürsorge, so das Säuglingsheim des städtischen Waisenhauses, die städtische Suppenanstalt und das evangelische Waisenhauses.

Heer und Flotte.

tz. Keine Abschaffung der Kürassiere. Es wurde gemeldet, daß anlässlich der Einführung des Quinquennats die Abschaffung der preussischen Kürassierregimenter in Aussicht genommen sei, mit Ausnahme des Regiments Gardebataillon, der Leibgarde der Kaiserin und eines Leibkürassierregiments. Wie unser Berliner tz.-Mitarbeiter auf eine Anfrage ersah, ist von einer derartigen Absicht der Heeresverwaltung nichts bekannt. Man wird demnach mit der weiteren Verbeibehaltung der Waffengattung, an die sich alte Traditionen knüpfen, rechnen können. Der der Neuzeit nicht mehr entsprechende Kürass wird bekanntlich nur zur Parade getragen, während im übrigen die Feldbekleidung den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend umgestaltet ist, bezw. werden soll.

Ein seltenes Dienstjubiläum. Der rangälteste Musikleiter des Heeres und der Marine, der Königl. Musikdirektor Schröder vom Infanterie-Regiment Nr. 8 zu Osnabrück, feiert heute sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Deutsche Kolonien.

Ein neuer Bezirksamtmann für die Ostkolonien. Regierungsrat Dr. med. Kersting, der langjährige Bezirksamtmann von Solode in Togo, ist als Bezirksamtmann für die Ostkolonien bestimmt. Dr. Kersting, der 1893/94 Begleiter des Grafen Schöen auf dessen zentralafrikanischer Reise war und 1896/97 an der Lauterbachschen Forschungs-Expedition in Neu-Guinea teilnahm, ist einer der ältesten Beamten in Togo und seit 1897 in der Kolonie. Aus gesundheitlichen Gründen wollte er den Kolonialdienst aufgeben, doch ist es der Leitung des Reichskolonialamts gelungen, ihn zum Ausbarken im Dienste zu bewegen. Dr. Kersting wird die Stelle des Bezirksamtmanns der Ostkolonien in Bonn übernehmen. Mit ihm bleibt einer der tüchtigsten Verwaltungsbeamten dem deutschen Kolonialdienst erhalten.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Nationale Selbsthilfe. Ein bemerkenswertes Beispiel nationaler Lastrast und Opferwilligkeit berichten die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland aus dem kleinen Ort Judamantel bei Teplitz in Böhmen. Dort verlangten die zugewanderten tschechischen Arbeiter, die ihren Verdienst ausschließlich bei Deutschen finden, auf einmal geleitet von einem tschechischen Lehrer des Nachbarortes Pyschan, eine öffentliche tschechische Schule in dem rein deutschen Orte. Die Deutschen bildeten kurz entschlossen aus den angesehensten Männern des Ortes einen Abwehr-ausschuß, der in kaum mehr als 14 Tagen alle Häuser kaufte, in denen die betreffenden tschechischen Störenfriede zur Miete wohnten, kündigte diesen die Wohnungen und nahmen nur deutsche Mieter an. Das Geld zu diesen Hauskäufen brachte der Ausschuss in Höhe von 113 000 Kronen bis auf eine Beihilfe von rund 1000 Kronen, welche die Schutzvereine gaben, selbst auf.

Frankreich.

Eine Tendenzmeldung von der tripolitanischen Grenze. Der „Gelaire“ erhält von einem französischen Offizier, der sich als Forschungsreisender einen hervorragenden Namen gemacht habe, die Mitteilung, daß die französischen Posten an der tripolitanischen Grenze ernstlich bedroht seien, da die türkische Regierung die Angriffe und Einfälle in das französische Gebiet systematisch begünstige, ja geradezu veranlasse. Die Stämme, die die französischen Truppen angriffen, werden von den türkischen Militärposten mit Lebensmitteln und Munition versehen. Es sei unerlässlich, die Befestigung der französischen Posten zu verstärken.

Türkei.

Die türkisch-rumänische Annäherung. Zwischen dem Konstantinopler rumänischen Gesandten und dem Finanzminister Dschavid Bey haben Verhandlungen über den Abschluß eines türkisch-rumänischen Handelsvertrages stattgefunden.

Oranien.

Ein japanischer Prinz als Kaser. Prinz Kitashiratawa Teruhisa, ein naher Verwandter des Mikado, ist in diesem Sommer mit aller Feierlichkeit auf seinen Wunsch seines Ranges als Prinz entliehen worden. Der Prinz hatte es vor einigen Jahren, allen Hindernissen zum Trotz, durchgesetzt, daß er die Erlaubnis zum Eintritt in die von Marquis Inouye gegründete Schule Jishinsha in Tokio erhielt. Diese Anstalt wird nach denselben Grundsätzen geleitet, die gegenwärtig in Japan auch eine größere Zahl von Schüler- und Studentenvereinen befolgt. Die Mitglieder verpflichten sich zu strengem, asketischem Leben, stehen früh auf, arbeiten hart, essen mäßig, fahren nie in einer Zirkus- oder

oder Straßenbahn und benutzen auf der Eisenbahn stets die dritte Wagenklasse. Sie müssen auch mit sehr geringem Taschengeld haushalten. Diesen Grundsätzen ist der kaiserliche Prinz treu geblieben, als er in die Marineakademie eintrat und sich dann auf dem Schiffsgeheißwader einschiffte. Da er von seiner Rangstellung als kaiserlicher Prinz zu große Hindernisse für seine sittlichen Grundsätze fürchtete, hat er es jetzt erreicht, daß er von einer einfachen Familie adoptiert und aus dem kaiserlichen Haus entlassen wurde.

Südamerika.

Für die Reinerhaltung des Deutschtums in Brasilien tritt die „Germania“ von S. Paulo ein: Noch eins wäre der Regierung zu empfehlen, wenn sie mit ihrer Kolonisation Erfolg haben will. Sie muß nicht bestrebt sein, den Einwanderern, die vertrauensvoll sich unserem Lande zuwenden, ihre nationale Eigenart zu nehmen, indem sie alle einander fremden Elemente durcheinander mengt, um sie dadurch schneller dem Brasilianertum zuzuführen. Brasilien wird Brasilien bleiben, auch wenn Millionen seiner Einwohner anstatt Portugiesisch, Deutsch oder eine andere Sprache sprechen. Das Land als solches hat kein Interesse daran, die Einwohner zu einer sprachlichen Einheit zusammen zu schmelzen, wohl hat es aber ein Interesse, daß die Kolonien nicht nur materiell, sondern auch kulturell voranschreiten, und das ist nur dann denkbar, wenn die Kolonisten eines ganzen Siedlungsbezirks treu zusammenhalten können.

Luftschiffe und Aeroplane.

Eine große deutsche Staatsprämie für Flieger.

hd. Berlin, 30. September. Das Kriegsministerium plant für das nächste Jahr die Stiftung eines 100 000-Mark-Preises für einen Überlandflug.

Versuche mit einem neuen Aeroplanotyp.

hd. Paris, 29. September. In Douzy unternahm der Aviatiker Sommer heute einen Probeflug mit seinem mit zwei Motoren ausgerüsteten Doppeldecker. Der erste Versuch gelang vorzüglich, demnachst sollen weitere Probeflüge ausgeführt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 1. Oktober.

Vor vierzig Jahren.

Über ein interessantes Erlebnis mit einem Franktireur erzählte uns ein alter „Siebenbürgischer“ folgendes mit dem Hinzufügen, daß ihm vor Paris sein Tagebuch abhanden gekommen und er deshalb nicht mehr in der Lage sei, alle Städte, Dörfer und Zeiten, die er sich notiert, genau anzugeben. Er berichtet also aus dem Gedächtnis:

Die Schlacht bei Sedan war vorbei, wir marschierten nach Paris. Unsere erste Vorpostenstellung war in einer schönen Vorstadt. Einige Zeit darauf ging es weiter und dann kam die Orde: Abmarsch nach dem Süden. Wir marschierten den ganzen Tag bis gegen Abend, als wir auf eine starke Abteilung Franktireurs stießen, welche sich dort zu sammengezogen hatte, in der Absicht, unsere Truppen, ganz besonders aber die Kolonnen zu überfallen. Unsere Kompagnie erhielt den Befehl, diese Franktireurs von ihrem Vorhaben abzuhalten und sie zu vertreiben, denn auf Gefechte hatten sich diese Leute nicht eingelassen. Sobald sie merkten, daß wir in die Nähe kamen, rückten sie aus, und nur aus dem Hinterhalt belästigten sie unsere Truppen soviel sie konnten. Da auch für diese Nacht eine Überraschung nicht ausgeschlossen schien, so mußte unsere Kompagnie eine Feldwache aufstellen und ein größeres Aufgebot von Mannschaften Patrouille gehen, um eventuell eine Annäherung dieser irregulären Truppe zu beobachten. Ein großer Teil unserer Kompagnie war durch den zweiten Marsch vom Tage so angestrengt, daß nur die Leute, welche noch einigermaßen dienstfähig waren, hierzu kommandiert wurden; der übrige Teil wurde in einem nahe dabei liegenden Dörfchen einquartiert, damit er nötigenfalls sofort zur Stelle war. Die Nacht verlief jedoch außer einigen unbedeutenden Zusammenstößen ziemlich ruhig. Da unsere Patrouillengänge meistens durch Wald führten, so war dies eine recht gefährliche Sache. Den anderen Morgen wurden wir frühzeitig durch unsere Kameraden, die sich durch ihre Nachtruhe erholt hatten, abgelöst. Die Patrouillenführer der Nacht mußten ihrer Abdisung die besten Wege und Aussichtspunkte zeigen, damit sie sich schnell orientieren konnten. Deshalb kam ich etwas später in mein Quartier, das schon sehr überfüllt war, da uns nur einige kleine Häuser zur Verfügung standen. Auf meine Bemerkung, es sei arg eng hier, erklärte mir der Korporalsführer: „Wenn es dir hier zu eng ist, dann kommst du dich in dem gegenüberliegenden Hause einquartieren, das ist ganz leer, da hast du hoffentlich Platz genug.“ Ich nahm mein Gepäc und ging nach dem betreffenden Haus, in dem Gedanken, ein ordentliches Quartier zu finden, dessen ich sehr bedürftig war nach den Strapazen der Nacht. Beim Öffnen der Haustür aber sollte ich keinen kleinen Schreck bekommen, als mir der Eigentümer besessenen entgegen trat; ein Mann in den 30er Jahren, von kräftiger Statur, jedoch ganz wild aussehend. Zuerst schien er sich weder gewaschen noch gekämmt zu haben. Er sah mich voller Aufregung groß an. Ich verstand etwas Französisch, begrüßte den Mann so gut es eben ging und erklärte ihm freundlich, weshalb ich gezwungen sei, seine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, auch daß ich hoffte, nicht lange von derselben Gebrauch machen zu müssen. Zuerst ganz ablenkend, dann aber infolge meiner Begrüßung etwas ruhiger geworden, fragte ich ihn, ob er etwas zu essen im Hause habe. Die Antwort war ein kurzes „Nein“. Ich hatte das nicht anders erwartet. Ich trug etwas französisches Geld bei mir, legte 1 Frank hin und bat ihn, mir doch wenigstens etwas Brot zu geben, da ich großen Hunger hatte. Als er das Geld sah und ich ihm gütlich zuredete, war er wie umgewandelt. Er ging hinaus und brachte mir gleich darauf

kalte Erdbeerkuchen, die ich mir, etwas angewärmt, gut schmecken ließ. Auf meine Frage, ob er keinen Wein hätte, abermals ein „Nein“. Ich griff abermals nach dem Frank, den er mir das erste mal wieder zurückgegeben, und bat ihn freundlich, im Dorf eine Flasche zu holen. Da sieht er mich mit großen Augen an und fragt ganz felerlich, ob ich es wirklich e h r l i c h meine. Ich gab ihm die feste Versicherung, daß ich ihm durchaus keinen Schaden zufügen würde und daß ich auch nichts unsonst haben wollte. Sofort holte er eine Pulle Koweln im Keller, erklärte mir aber gleichzeitig, wenn sein Wein ihm geholt würde, was die Deutschen gerne täten, so wäre er ein ruinierter Mann, da er gebaut hätte und von dem Erlös des Weins seine Frauen bezahlen müßte. Ich gab ihm den Rat, in seiner Behausung zu bleiben und seinen Wein den Deutschen zu verkaufen, welche Geld genug hätten und nichts nehmen dürften, sobald sie es für Geld bekommen könnten; nur wenn nichts zu haben wäre, müßten sie „requisieren“. Ich erzählte ihm noch vom unserem sehr guten, aber auch sehr strengen Bataillonskommandeur, der solche Frevel streng bestrafe. Ich teilte ihm ferner mit, daß ich 1806 den Feldzug als Kassaner gegen Preußen mitgemacht hätte und damals Augenzeuge gewesen, wie dieser Hauptmann einen Unteroffizier, der mit einigen Leuten ohne Auftrag von einem Vorgefechten Wein requiriert hatte, tüchtig gerüffelt worden sei und den Wein wieder dahin habe tragen müssen, wo er ihn geholt hatte. Auf diese Erklärung hin holte der Franzose die zweite Flasche, und die Unterhaltung ging glatt weiter. Auf meine Frage, wo eigentlich seine Frau und seine Kinder seien, war es wiederum mit aller Freundschaft vorbei und wie ein Wilder sprang er im Zimmer umher. Ich bedeutete ihm, daß ich nur in seinem Interesse gefragt und keine bösen Absichten dabei verfolgte. Nach längerem Bestimmen erklärte er mir dann, daß seine Frau, Kinder, Vieh und alle Habseligkeiten im Park eines großen Schlosses in der Nähe untergebracht seien. Dies habe die Obrigkeit und die Geislichkeit angeordnet, denn wir Deutschen seien Barbaren, die Frauen schänden und Kinder ermorden würden. Diese Lügen waren uns längst bekannt, und ich tat mein mögliches, ihm auch in dieser Beziehung Aufklärung zu geben. Als ich später das Haus meiner Kameraden betrat, war ich erstaunt, daß alle sich neugierig nach meinem Quartier erkundigten. Ich hatte meine Befriedigung ausgesprochen und daraufhin erklärte mir der Gefreite, ich könne heute Nacht nicht in dem Hause bleiben, der Wirt sei ein Franktireur; er habe noch 2 Brüder und einige Bekannten (10 Mann), die gehörten zu einer Abteilung und kämen abends in seinem Hause zusammen; da sei ich als einzelner nicht sicher. Ich hörte das ruhig an, erklärte aber, daß ich's probieren wollte, nahm mein Fleisch, meinen Kaffee und Reis und zog ab. Das Feuer prasselte im Herd, Fleisch und Reis tat ich in einen Topf kochenden Wassers und überließ meinem Wirt das Kochen mit dem Auftrag, mich zu wecken, wenn alles gut, da ich sehr ruhebedürftig sei. Nach ungefähr 1½ Stunden rief er zum Essen. Ich ging in die Küche, vorher bemerkte ich ihm, daß er mitessen müsse. Nun bot sich mir ein schöner Anblick: In der Zeit, da ich abwesend war, hatte der „Feind“ einen Hahn besorgt, ihn gereinigt und mitgekocht, was herrlich schmeckte. Da ich ihm nochmals erklärte, er solle nur tun, was ich ihm geraten wurde, er vertraute zu mir und teilte mir mit, daß er jetzt unbedingt zu seiner Frau, seinen Kindern und Angehörigen müsse. Jedemfalls aber begab er sich zum Dienst. Bei seinem Weggehen fragte ich nach dem Schlüssel vom Haus und Hof, damit ich abschließen könnte, im Falle wir abrücken müßten. Über diese Frage zuerst stumm, dann aber sichtbar erfreut, zeigte er mir einen versteckten Platz und versprach, so schnell wie möglich wiederkommen. Kurz vor Nacht war er auch wieder da. Jetzt holte er abermals eine Flasche Wein und die Unterhaltung begann von neuem. Meine erste Frage war: Wo schlafst du? Wo schlafen Sie? In einem Parterrezimmer, in dem ich meine Sachen abgelegt hatte, stand ein großes Bett, auf welches er deutete. In diesem Bett müßten wir beide zusammen schlafen. Auf meine Frage, ob er sich dem getraue, mit einem seiner Feinde in einem Bett zu schlafen, bejahte er lebhaft und tat die Gegenfrage. Zugleich nahm er mein Gewehr (was mich sehr überraschte), steckte eine Patrone hinein und gab mir dasselbe in die Hand mit den Worten, daß er jetzt volles Vertrauen zu mir hätte, und wenn ich ihn nicht trauen würde, so solle ich ihn gleich niederschießen, mehr sei er dann nicht wert. Darauf zog er das Bett ½ Meter von der Wand weg, steckte mein geladenes Gewehr in die Ecke, hing meinen Säbel an einen Wilderhaken und deutete mir an, daß ich ihn beim geringsten Verdacht niedermachen könne. Gleich darauf wurde es in Küche und Vorplatz lebhaft; ich machte die Tür auf und erblickte eine ganze Gesellschaft von Gefährten meines Quartiergebers. Dieser hatte ihnen unsere Unterhaltung mitgeteilt und keiner kam ins Zimmer. Darauf bemerkte ich ihm, daß es für mich unsittlich sei, bei so vielen Leuten im Hause zu bleiben; er beruhigte mich aber, dieselben gingen gleich fort. Dann ließ er seine zwei Brüder ins Zimmer kommen, welche mir ihren Dank aussprachen und die Wände entfernte sich bis auf meinen Wirt. Ich schloß noch eine kleine Betschneidung vor, um meine Kameraden zu beruhigen. Darauf gingen wir zu Bett und ich schlief in der Nacht wie ein Herrgott. Als ich in der Frühe erwachte, war ich sehr erstaunt, daß ich noch allein im Zimmer war und das Aufstehen meines Wirtes nicht bemerkt hatte. Ich hatte ihm am Abend vorher erklärt, gleich nach dem Aufstehen möge er Kaffee kochen. Als bles geschah, sahen wir uns beide die braune Lade gut schmecken. Mit einemmal war mein Wirt jedoch verschwunden. Ich wollte nun meine Kleider etwas in Ordnung bringen, da bemerkte ich zu meiner Freude, daß mein Wirt dieses schon besorgt hatte; sogar mein Leberzeug hatte er angefrischen. Mein Wirt war selbst Soldat gewesen und hatte sein Putzzeug in der Küche stehen, wie ich später bemerkte. Unser Dorf lag in einem kleinen Tal; da wurde mit einemmal von der Höhe „Sammeln“ geblasen; ich verschloß das Haus, hinterließ noch einen Zettel und marschierte auf die Höhe, woselbst die Truppen sich einfanden. Kurz vor dem Abmarsch kam ein Bauer am anderen Ende des Regiments angelaufen. Er rief laut meinen Namen, jedoch ziemlich entsetzt. Man wurde wegen seines Geschreis auf ihn aufmerksam, und als er näher kam, sah ich in ihm meinen Wirt. Ich rief ihn bei seinem Namen und er sprang auf mich zu wie ein Hund, den

seinen Herrn wiedergefunden hat. In seiner Hand trug er ein kleines Paket; und als er nun an mich heran konnte, fiel er mir um den Hals und flehte, ich möchte doch da bleiben, weil wir uns so gut verstanden hätten. Unsere Offiziere glaubten, der Mann sei ein Verwandter von mir, aber ich erzählte ihnen kurz von unserer Bekanntschaft, da hat er denn auch die Offiziere, ob ich nicht noch ein paar Tage bleiben dürfe. Dies ging natürlich nicht an. Wir mußten uns trennen, dabei aber übergab er mir das Paket, bei dessen Öffnen ich den halben Hahn fand, den wir tags vorher übriggelassen hatten. Ich reichte ihm denselben wieder zurück, worauf er meinen Feldfessel öffnete und ihn da hineinschob. In der nächsten Minute hieß es: „Abmarschieren“ und „Au revoir Monsieur“.

— **Justiz-Personalien.** Der Aktuar Karl Grün vom hiesigen Amtsgericht ist an das Amtsgericht in Wehen, der Aktuar Schneider vom Amtsgericht in Wehen an das Amtsgericht in Wehlar versetzt.

— **Aus der Gesellschaft.** Dieser Tage schloß in Berlin Hauptmann v. Bezwarzowski mit Frau Magdalena Bistig-Wwe. von hier den Bund fürs Leben. Nach der Trauung in der Garnisonkirche vereinigte sich die Hochzeitsgesellschaft im Hotel „Prinz Albrecht“. Als Gäste nahmen an den Festlichkeiten teil: Frau v. Bezwarzowski-Wiesbaden, der Oberpräsident von Pommern, Freiherr v. Malsbahn-Gülz, der Landrat des Kreises Grimmen, Freiherr v. Malsbahn, Landrat Freiherr v. Malsbahn-Prenzlau, Frau v. Gadow-Dechow, Major v. Wedel-Spandau u. a.

— **Der „Wiesbadener Tagblatt“-Fahrplan** für den Winter 1910/11 ist in dem bekannten Taschenformat der vorliegenden Ausgabe unseres Blattes als kostenfreie Sonderbeilage eingefügt. Wir weisen darauf auch hier hin und empfehlen den Angehörigen der freundschaftlichen Beachtung der Leser.

— **Die Weinwirte Wiesbadens** haben sich vereinigt und erlassen im „Wiesbadener Tagblatt“ eine Bekanntmachung, nach der sie ab 1. Oktober für den bisherigen fünfundsiebzig Pfund 30 und für den bisherigen fünfundsiebzig Pfund 40 Pf. fordern. Sie begründen diese Preiserhöhung mit den Mängeln der letzten Jahre und den hohen Preisen im Weinhandel.

— **Überwachung der Angebote ungewöhnlich billiger Weine.** Die Minister der geistlichen u. w. Angelegenheiten für Handel u. w. und für Landwirtschaft haben in einer gemeinsamen Verfügung vom 22. August sich mit den billigen Weinofferten beschäftigt. Ermittlungen haben nämlich ergeben, daß vielfach Weine in Flaschen zu so niedrigen Preisen im Kleinhandel abgegeben werden, wie sie beim Verkauf gefestmäßig hergestellter Weine unmöglich bemessen werden können. Nachdem zur Durchführung des neuen Weingesetzes eine hauptberufliche Weinkontrolle geschaffen ist, haben die beteiligten Minister angeordnet, daß in allen Fällen, in denen Flaschenweine zu ungewöhnlich niedrigen Preisen im Kleinhandel feilgeboten werden, nicht nur eine strenge Kontrolle der Händler erfolgen soll, sondern auch die Bezugsquellen innerhalb der Weinbauggebiete festzustellen und die dortigen Kontrollorgane zu benachrichtigen sind, um eine scharfe Überwachung der liefernden Betriebe vorzunehmen. (Wenn man erwägt, daß in einer Stadt Mitteldeutschlands einmal „Hildesheimer“ die Flasche zu 60 Pf. ausgeben wurde, dann kann man das Vorgehen der Regierung verstehen.)

— **Ein Meteor.** Man schreibt uns: Ein herrliches Naturereignis am Himmel bot sich mir gestern (Donnerstag) gleich nach 9 Uhr. Ich befand mich gerade im Garten in nächster Nähe der Schule, als ich plötzlich über dem freien Platz vor der Schule ein Meteor im hellsten Sternenglanz beobachtete, das, mit dem bloßen Auge gesehen, die stattliche Größe eines kleinen Kinderkopfes hatte und von dessen Kern aus ein etwa 3 Meter langer, blutroter, scharf begrenzter Feuerschein nach der entgegengesetzten Richtung seiner Flugbahn ausging. Ganz besonders schön war der schweifähnliche, feuerrote Schein und auffallend schien mir die mäßige Geschwindigkeit, mit der sich der Himmelskörper meinen Blicken entzog. Man könnte schier glauben, man hätte es wieder einmal mit einem Kometen zu tun gehabt.

— **Stirnegeß.** Seit einiger Zeit treibt in den frühen Morgenstunden in der oberen Adelheidstraße ein Wüßling sein Unwesen. Den um diese Zeit daselbst beschäftigten Zeitungsträgern und Bediensteten tritt er zu nahe und entblößt sich dabei in der schamlosesten Weise. Eine der Beteiligten benachrichtigte einen Schuttmann, doch schien der schändliche Mensch Lunte gemerkt zu haben, so daß die sofort vorgenommene Suche nach ihm erfolglos blieb. Er wird von mittlerer Größe geschildert. Hoffentlich gelingt es bald, seinem abscheulichen Treiben ein Ende zu machen.

— **Meine Notizen.** Das Ehepaar A. Kaiser, Kaiser-Friedrich-Ring 17, begehrt morgen das Fest der silbernen Hochzeit. Herr Kaiser ist langjähriger Gärtner am hiesigen städtischen Krankenhaus.

Theater, Kunst, Vorträge.

— **Walhalla-Theater.** Heute Samstag, den 1. Oktober, Premiere des vollständig neuen Oktober-Programms, darunter: „Stella de Nadersta“, Soubrette, Gillett, Jongleuse, Martell, Tänzer auf Fingerringen, The Cesaros, Bühnen-Lustig, Circus-Truppe, Kunstschaffner, Fritz Schönbauer, Humorist. Auch das einmalige Singpiel „Brüderlein fein“, Musik von Leo Fall, gelangt zur Vorführung. — Morgen Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Vereins-Nachrichten.

— **Nächsten Sonntag, den 2. Oktober,** feiert der „Jerusalemverein“ sein Jahresfest. Vormittags 10 Uhr findet in der Vergleiche ein Festgottesdienst statt unter Mitwirkung des Kirchengefangens. Abends 8½ Uhr ist Nachversammlung im Vereinshaus, Blatter Straße 2, mit Ansprachen, musikalischen und gesanglichen Darbietungen (Frau Hofmeister, Dieder, Düttel) und einem interessanten Bildbühnenstück von Warrer Hs. Dr. Schwarze aus Frankfurt a. M. über „Carmen Solba und ihr Königreich“. Jedermann hat freien Zutritt und ist willkommen.

— **Sonntag, den 2. Oktober, 7 Uhr abends,** feiert der „Gärtnerverein „Hedera“ im Saale der Turnhalle Hellmunderstraße, sein 25. Stiftungsfest, bestehend in Konzert, Theateraufführungen und Pflanzenverlosung.

— **Der Geschäftsbienerverein „Einigkeit“** 1909 feiert am Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 4 Uhr, sein

1. Stiftungsfest im Saalbau „Germania“, Blatter Straße, bestehend in Unterhaltung, Tombola und Tanz.

— **Die Gesellschaft „Sangesfreunde“** feiert Samstag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr, im Festsaal des katholischen Vereinshauses, Dohleimer Straße 24, sein 10. Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball.

— **Die Oktober-Versammlung des „Wiesbadener Militärvereins“** kann erst am 8. Oktober, abends 9 Uhr abgehalten werden.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

we. Viehtrieb, 30. September. In diesen Tagen wird wieder in Wiesbaden unter der Leitung des bekannten Meisters des Orgelspiels, des Organisten Grab von hier, einer der auf Anregung des königlichen Konvikts eingerichteten Orgelfeste abgehalten. In dieser Zeit gibt Grab jedesmal ein Konzert hier in Viehtrieb. Diesmal fand daselbst gestern nachmittags in der Orangerie-Bücherei statt, welche eine vorzügliche Orgel mit den modernsten Einrichtungen der Technik besitzt. Das Programm war ein echt künstlerisches und wies Nummern auf von Bach, Krebs, Fischer-Schumann (B-A-C-H-Sonate), Rheinberger, Tiele und Brahms. Während der beiden ersten Nummern Gelegenheit gaben, das Verbands des Meisters für die Auffassung der Komposition durch seine Wiedergabe in der Registratur zu zeigen, ließ die letzte Nummer, die große G-Moll-Suite von J. S. Bach, seine außerordentlich technische Fingergewandtheit bewundern. „Wie eine wilde Jagd“, äußerte sich ein entzückter Zuhörer.

— **Schierstein, 29. September.** Die „Schiersteiner Zeitung“, die sich lange Zeit im Besitz des Herrn J. Reber-Wolda befand, ging durch Kauf in die Hände des Herrn Probst über. — Der bei den Rheingau-Elektrizitätswerken beschäftigte Monteur A. Schäfer von hier kam der Spannung zu nahe und zog sich schwere Verletzungen und Brandwunden zu. — Die nächsten Offiziers-Schiersteins und der umliegenden Ortschaften werden hier in den letzten Tagen unter Leitung des Kreisobstbauers Herrn Videl-Wiesbaden versetzt und zur Landes-Obstaussstellung in Frankfurt a. M. versandt. — In der neuen Scharsteinschen Werk wurde kürzlich mit der Erbauung von Flugmaschinen ganz neuen Systems begonnen. Der erste Apparat wird gegen Frühjahr vollendet sein und sollen alsdann die ersten Flugversuche stattfinden.

— **Schierstein, 30. September.** Ein hiesiger Gastwirt bemerkte erst jetzt, daß ihm an der Nachschube ein Angus und eine Handtasche, sowie seiner Frau ein Kleid gestohlen wurde. Während im Saal Tanzmusik stattfand, ist der Dieb durchs Fenster in ein Parterrezimmer eingestiegen und hat sich das Beste aus dem Kleiderschrank angeeignet.

— **Nauorb, 30. September.** Die Gemeindeobstversteigerungen der Orte der Umgebung sind bereits vorüber und das meiste Obst ist schon abgeerntet. Unsere Gemeindeverwaltung läßt sich indessen hierdurch keineswegs beirren, denn unser Bürgermeister nimmt die Versteigerung des Gemeindeguttes nicht vor dem ersten Drittel des Oktobers vor. Als voll ausgereifte Ware erzielt unser Obst infolgedessen bei den Abnehmern einen guten Preis.

Nassauische Nachrichten.

!! **Stirich, 29. September.** Die Wahl des Herrn Bürgermeisters Wöder aus Wöding zum Bürgermeister der hiesigen Gemeinde ist vom Landrat bestätigt worden. — Einen seltenen Fang machten die Schiffer Gebr. Wilhelm und Thomas Steinbecker von hier. Dieselben fingen gestern morgen im Rhein eine Lachsforelle von 92 Zentimeter Länge, die ein Gewicht von 10½ Pfund hatte.

?? **Niederselters, 29. September.** Die Welt über die Grenzen des „Goldenen Grundes“ hinaus bekannte „Niederselterser Firmes“ findet in diesem Jahr am 2. und 3. Oktober statt.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

ag. Wie man saule Forderungen los wird. Bereits im Jahre 1903 war ein seinerzeit hier wohnhaft gewesener höherer pensionierter Offizier zwecks Verkaufs seiner Villa in Wiesbaden mit dem pensionierten Beamten Konrad M. dahier in Geschäftsverbindung getreten. Es kam zwar ein Kaufgeschäft nicht zustande, doch erhielt M. für Unkosten einen Betrag von 100 Mark. M. hielt sich aber an ein Versprechen des Offiziers, demzufolge er eine Vergütung von 5000 M. erhalten sollte. Da es ihm selbst zweifelhaft erschien, mit dieser Forderung im Wege der Zivilklage durchzukommen, erließ M. gegen den Offizier einen Zahlungsbefehl in Höhe von 950 M., welche Summe ungefähr der Vermittlungsprovision hätte entsprechen können. Als dieser Zahlungsbefehl angesprochen ward, ließ er die Sache auf sich beruhen, zumal das Kriegsministerium, sowie das Ehrengericht eine Untersuchung der Angelegenheit ablehnte. Im Januar 1908 kam nun M. zu einem Wiesbadener Goldwarenhändler, von dem er wußte, daß er in derartigen Rechtsgeschäften noch unerfahren und ein Anfänger war, und bot ihm die Forderung der Forderung an bei einem Nachlaß von 500 M. Als Anzahlung sollte der Juwelier zwei goldene Uhren im Werte von 245 M. verabsorgen, für den Rest werde er nach Eingang der Forderung, welche prima sei, weitere Goldsachen kaufen. Der Juwelier sollte die Forderung einlegen, er (M.) werde dann als Zeuge gewonnen. Der Juwelier ging den Handel ein und lieferte auch die zwei goldenen Uhren. Später zog er Erkundigungen ein und erfuhr, daß M. einen derartigen Provisionsanspruch gar nicht hatte. Er forderte demselben zur Rückgabe der Uhren auf, doch hatte M. diese bereits verschenkt. Es erfolgte nunmehr Anzeige wegen Betrugs. M. hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten, das ihn wegen Betrugs mit Rücklaß auf seine niedrige Handlungsweise zu zwei Monaten Gefängnis verurteilte.

we. **Kuppeler.** Die Ehefrau B. in Wiesbaden vermietet an Prostituierte zu den bekannten Sähen von 5 bis 6 M. pro Tag Zimmer. Sie ist daher erheblich daran interessiert, die Mädchen in den Stand zu setzen, auch diese Beträge zu bezahlen, und eines Tages hat sie zu dem Zweck, ihnen Ansehen zuzuführen, selbst Herren angesprochen. Das Schöffengericht halbierte ihr wegen Kuppeler 6 Wochen Gefängnis auf, ein Urteil, welches von der Strafkammer auf ihre Berufung gestrichen bestätigt wurde.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

— **Ein Beitragschwindler.** Der Bäcker Wilhelm J. betrieb früher in Wiesbaden ein Geschäft, das nicht recht florierte. Bald zappelte er in Bucherhänden, und ein Binkeladokt schickte ihm darauf zu, daß er zu Beitragsereien seine Zuflucht nahm. Dafür wanderte er ins Gefängnis. Dann ging es weiter bergab, und der ehemalige Bäckermeister machte Bekanntschaft mit dem Zuchthaus. Nach seiner Entlassung versetzte er sich von neuem aufs Schwim-

deln. Er zog mit einem Buch umher, in dem über Beiträge für den Bau einer Kinderheilanstalt in Soden bei Salmtäfer quittiert war und sammelte Beiträge, wozu er keinen Auftrag hatte. Das Buch will er gefunden haben. Als er wieder in einer Villa vorsprach und um einen Beitrag bat, wurde er festgenommen. Den Beamten leistete er dabei erheblichen Widerstand. Die Frankfurter Strafkammer schickte ihn auf 15 Monate nach Freungesheim.

Ein betrügerischer Armenpfleger.

hd. **München, 30. September.** Die Strafkammer des Landgerichts München 1 hat gestern nach dreitägiger Verhandlung den Hilfsarbeiter Maier von der städtischen Armenpflege in München, der 15 von ihm begünstigte Frauen in über 30 Fällen mit gefälschten Anweisungen auf Armenunterstützung und Verheißungsvorschuß mit Beträgen von 15 bis 300 M. versehen hatte, zu 2½ Jahren Gefängnis und die 15 mitangeklagten Frauen zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt. Die Beute hatte Maier in den meisten Fällen mit den Frauen geteilt.

Sport.

* **Radrennen.** Am Sonntag, den 25. v. M., veranstaltete der Rad-Sportklub Wiesbaden 1907 sein letztes Rennen für dieses Jahr, und zwar über 80 Kilometer für Fahrer über 20 Jahre von Wiesbaden nach Hohenstein, Zollhaus und zurück. Aus diesem Rennen ging als erster Sieger Herr Rob. Mehl in der Zeit von 2 Stunden 22. Min., als zweiter Herr Paul Schmidt in 2 Stunden 30. Min. 35. Sek., als dritter Herr A. Wergel in 2 Stunden 31. Min. 55. Sek., als vierter Herr Herrn. Koch in 2 Stunden 33. Min. 15. Sek. hervor. Für die Junioren-Fahrer (unter 20 Jahren) war die Strecke bis Hohenstein und zurück vorgeschrieben. Von ihnen wurde erster Wilh. Traub in 1 Stunde 36. Min., zweiter Karl Köhler in 1 Stunde 37. Min. 18. Sek., dritter Wilh. Rothnagel in 1 Stunde 45. Min. 19. Sek. und fünfter Friedr. Müller in 2 Stunden 02. Min. 52. Sek.

Vermischtes.

Die Cholera.

Wiesbaden, 30. September. Der Präsident des Magistrats von Palermo schreibt uns: Ich gestatte mir hiermit, Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß die in verschiedenen Zeitungen gebrachten Nachrichten über Cholerafälle in Palermo absolut unrichtig sind; die Stadt ist bis heute von der Epidemie verschont geblieben, und sind die gesundheitlichen Verhältnisse in jeder Beziehung ausgezeichnet.

Rom, 29. September. Hiesige Blätter berichten über weitere tragische Szenen, die sich in den letzten Tagen in Neapel abgespielt haben. Man erzählt den Fall zweier Personen, die in einem der belebtesten Stadtviertel ein Logis suchten. Die beiden Fremden riefen das Mißfallen der Bevölkerung hervor, weil sie vor allen Türen stehen blieben. Erregt rief die Menge: „Es sind Giftmischer, welche uns die Cholera bringen!“ Als die beiden Herren ein Auto, von dem sie einige Auskünfte verlangten, mit sich führten, erregten sie die Menge, drangen die Leute auf sie ein und riefen: „Tötet die Giftmischer!“ Sie wurden halbtot aufgetragen und verbanen ihr Leben nur dem raschen Herbeileilen der Carabinieri.

hd. **Neapel, 29. September.** Die Mehrzahl der französischen und auch einige andere Schiffahrtsgesellschaften weigern sich, angesichts des Unfalls der Cholera in Neapel Waren und Passagiere an Bord zu nehmen. Sie beschränken sich darauf, in Neapel Passagiere zu landen. Infolgedessen sind nahezu 4000 Hafenarbeiter so gut wie gänzlich beschäftigungslos.

Kleine Chronik.

— **Hinrichtung eines Mordmörders.** In Nodex (Frankreich) fand die Hinrichtung des Mörders Jan Zery statt, der ein 16jähriges Mädchen vergewaltigt und dann getötet hatte. Vor seiner Hinrichtung zeigte sich Zery sehr standhaft. Nachdem er gebeichtet und kommuniziert hatte, wurde er zum Schaffot geführt. Beim Betreten desselben rief er der johlenden Menge ein letztes „Lebewohl!“ zu, worauf das Fallbeil seinem Leben rasch ein Ende machte.

— **Ein Grubenunglück.** Auf der Zeche „Hugo“, Schacht 2, zur Bär (Weissen) verunglückten zwei Arbeiter. Einer ist tot, der andere schwer verletzt. Beide waren in der Grubenschale beschäftigt, als plötzlich aus Versehen der Aufzug niederbing und die beiden Arbeiter traf.

— **Ein eigenartiger Selbstmord.** Auf eigenartige Weise ist der 70jährige Schreinermeister Andreas Dietrich zu Rillingen aus dem Leben geschieden. Er band sich an einen Ring der Raimauer fest und ließ sich in den Main fallen, wo er ertrank. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt.

Letzte Nachrichten.

Der Abschied des 3. Eisenbahnregiments von Berlin.

Berlin, 30. September. (Eigener Drahtbericht.) Heute nachmittags fand die Verabschiedung des nach Hanau versetzten Eisenbahn-Regiments Nr. 3 auf dem Kasernenhof statt. Der Inspektor der Verabschiedungstruppen, Generalleutnant Freiherr von Lynder, schritt die Front des in Parade stehenden Regiments ab. Der Kommandeur der Eisenbahnbrigade, Generalmajor Sturm, hielt die Abschiedsrede und schloß mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser. Die Ehrengäste und Offiziere der beiden anderen Eisenbahnregimenter begleiteten das Regiment zum Bahnhof. Die beiden Bataillone trafen morgen vormittags mittels zweier Sonderzüge in Hanau ein.

Die Unruhen in Maabit.

hd. **Berlin, 30. September.** Heute morgen ist wieder alles ruhig, die Schutzmahrgen sind für die Tageszeit eingeschränkt, die Kommandos und Patrouillen vermindert. Im Hauptquartier in der Sickingenstraße aber sind hinreichend Mannschaften in Bereitschaft. Für den Abend sind wieder die erforderlichen Vorkehrungen angeordnet. Außer mit Scheinwerfern, die die Eisenbahn zur Verfügung gestellt hat und die zur Erhellung verdunkelter Straßen dienen, ist die Polizei mit elektrischen Laternen ausgerüstet, um in dunkle Häuser hineinschauen zu können. Die Kohlenwagen von Kupfer-

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Sonst.: K. Hegerhorst, Eisenheimer
 Allee; für Geschichten: W. Schulte vom Haid; Sonstendruck: für Musikisches
 Nachrichten: C. Kötter; für Hausliche Nachrichten: Aus der Umgebung
 und Gerichten: D. Diefenbach; für Vermischtes, Sport und Briefkasten:
 C. Haseler; für die Anzeigen u. Kefahren: D. Torgau; sämtlich in Wiesbaden.
 Druck und Verlag der L. Schellerauer'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frachtgebühren. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auswärts
zusätzlich. — Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen: im Wiesbaden die „Jugendliche“
Langgasse 21, sowie die 118 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; im Reich: die dortigen An-
gabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Zeiger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einzelner Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Kleinanzeigen; 2 Pfg. für auswärtige
Kleinanzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 458.

Wiesbaden, Samstag, 1. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Politik der Woche.

Die Hoffnung, daß die auf dem Magdeburger Parteitag zutage getretene Spaltung innerhalb der Sozialdemokratie deren Stöckkraft lähmen werde, hat sich in Frankfurt-Lebus jedenfalls nicht erfüllt. Trotz der gewaltigsten Anstrengungen und trotzdem von allen bürgerlichen Parteien die Lösung der unterschiedenen Unterfrümmung des liberalen Kandidaten ausgegeben wurde, ist es leider nicht gelungen, den Ansturm der Sozialdemokratie auf diesen Wahlkreis, der freilich eine sehr starke Arbeiterbevölkerung aufweist, abzuwehren. Dies höchst bedauerliche Ergebnis der jüngsten Reichstagswahl, welches für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion eine Verstärkung auf 52 Mann bedeutet, hat Wasser auf die Mühlen der unentwegten Revolutionäre geführt, die zurzeit beflissen sind, ihren Sieg über die Frank und Genossen auszunutzen und festzulegen, indem sie allenthalben in Wort und Schrift die schärfste Tonart gegen die „eine reaktionäre Masse des Bürgertums“ predigen.

Von dieser scharfen Tonart hat man soeben in der deutschen Reichshauptstadt recht greifbare und lehrreiche Beispiele kennen gelernt. Zwar ist die Sozialdemokratie beflissen, die Verantwortung für die plötzlichen Aufruhrszene, die sich in dieser Woche in Berlin abgespielt haben, von sich abzuwälzen, da den Führern und Schülern nachträglich schwindel bei dem Unheil zumute wird, welches sie angerichtet haben, aber diese politische Möhremanie wird erfolglos bleiben. Trotz allen Abneigens ist die Teilnahme organisierter Sozialdemokraten an den Berliner Krawallen einwandfrei nachgewiesen worden, und wenn auch wie immer bei solchen Gelegenheiten, der Panthel im Vordertreffen stand, so wird man die zur Schau getragene Entrüstung der sozialdemokratischen Zentralorgane über die bei den Krawallen verübten barbarischen Missetaten unmöglich ernst nehmen können, wenn man damit die hebräische Sprache gegen die Organe der Sicherheit vergleicht, die doch nichts als ihre sehr schwere Pflicht erfüllt haben. Es ist bedauerlich genug, daß fast in allen diesen Fällen die Hauptschuldigen, die, wenn es dazu kommt, fern vom Schauplatz sind, straflos ausgehen.

Ein wie scharfer Wind zurzeit innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterschaft weht, zeigt sich aber nicht nur bei den Berliner Streikunruhen, sondern auch bei dem Kampf in der Werftindustrie, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, da die vor einigen Tagen eingeleiteten Einigungsverhandlungen bisher kein Ergebnis zeitigten und zunächst vertagt worden sind. Seit mehr als sechs Wochen ruht die Arbeit in deutschen Schiffbauwerken fast ganz, und der Kampf droht jetzt noch einen weit gewaltigeren Umfang anzunehmen,

da der Gesamtverband der deutschen Metallindustriellen entschlossen ist, den Unternehmern im Schiffbauergewerbe mit dem Kampfmittel einer Niesenauspeicherung zu Hilfe zu kommen, wenn nicht die Arbeiter, welche diesen Streik leichtsinnig provoziert haben, auf den ihnen angebotenen billigen Vergleich eingehen. Daß aber ein solcher Kampf trotz der gefüllten Kriegskassen des Metallarbeiterverbandes zum Schluß mit einer Niederlage der Arbeiter enden müßte, selbst wenn ihnen die Gewerkschaft mit ihren Geldmitteln beistünde, darüber dürfte man sich innerhalb der sozialdemokratischen Parteileitung kaum irgendwelchen Illusionen hingeben.

Daß zum Kriegführen Geld, Geld und nochmals Geld gehört, darüber ist man sich auch in der Türkei klar, wo man die Notwendigkeit empfindet, gegenüber etwaigen Extratouren der griechischen Nationalversammlung gerüstet zu sein. Bisher aber ist dem Finanzminister Djavid-Bey der große Wurf noch nicht gelungen, weil sowohl die französischen wie die englischen Finanziers in diesem Falle in höherem Auftrag die Rolle von Finanzpolitikern zu spielen versuchten. Da aber die türkischen Staatsmänner sich auf einen solchen Kuhhandel nicht einlassen wollten, beginnt man an der Seine wie an der Themse andere Seiten anzuziehen, um so mehr, da die geldbedürftige Pforte an anderen Stellen auf „offenherzigere“ Portemonnaies zu stoßen scheint. Es ist übrigens recht bedenklich, daß bei dieser Finanzaktion auch zwischen Paris und London einige Intrigen spielten, wie ja auch die jüngste Auslassung des Lords Bessford über die französische und die englische Flotte gezeigt hat, daß der Kanal diese beiden Nationen immer noch mehr trennt als einigt.

Auch die allerneueste Veröhnungskomödie zwischen Herrn Taft, der Präsident der Nordamerikanischen Union ist, und Herrn Roosevelt, der es werden will, wird man nicht allzu ernst nehmen dürfen. Wenn Roosevelt auf dem republikanischen Staatskonvent in Saratoga Tafts Amtsführung gelobt hat und wenn der letztere versichert, daß er sich über Roosevelts Proklamierung sehr gefreut habe, so ist das nur so zu verstehen, daß Roosevelt den Kollegen Taft fortloren will, während dieser die Volkstümlichkeit seines Konfurrenten vor den eigenen Wagen spannen möchte. Im übrigen ist es ja bei Ringkämpfen vielfach Sitte — und es mocht sich auch ganz gut —, daß die Gegner sich vorher die Hände reichen; nachher knuffen und puffen sie um so mehr!

Deutsches Reich.

* Das Jubiläum des Reichsversicherungsamtes. Freitag fand im Reichsversicherungsamt ein Festakt zu Ehren des am 4. Februar 1907 verstorbenen ersten Präsidenten Dr. Voebler statt. Der jetzige Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann gab in der Festrede eine Schilderung der Persönlichkeit Voeblers und seiner besonderen Verdienste um die Durchführung der Arbeiterversicherung. Die Versammlung begab sich hierauf in die Eingangshalle des Dienstgebäudes, wo die Enthüllung des von Professor

Janensch-Charlottenburg geschaffenen Denkmals Voeblers erfolgte. Der Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, nahm in einer kurzen Ansprache das Denkmal in den Schutz des Reiches. Abends fand in der Wandelhalle des Reichstages eine Begrüßung statt, zu der viele Vertreter der gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen und der Landesversicherungsanstalten erschienen waren. Zu den Gästen zählten auch die Staatssekretäre Dr. Delbrück und Dr. Visco, Ministerialdirektor Caspar, sowie der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Kaufmann, ferner Handelsminister Sydow, der bayerische Minister des Innern, Hrhr. v. Bodmann, der bayerische Gesandte Graf Verchenfeld, Bürgermeister Reide usw. Im Namen des Festauschusses hieß der Vorsitzende des Verbandes der Berufsvereinigungen, D. Spieder, Direktor bei Siemens & Halske, die Gäste willkommen. Er gedachte des Vaters der Unfall- und Invalidenversicherungsgeetze, in erster Linie des hochseligen Kaisers Wilhelm der Große, ferner Bismarcks und Dr. Voeblers. Seine Begrüßung klang in ein Hoch auf die Jubilare aus, d. h. auf alle, die in den verflochtenen 25 Jahren an der Ausführung des Versicherungsgegesetzes teilgenommen haben. Unter den Erschienenen befand sich auch der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen, Landeshaupmann v. Dziembowski-Posen, sowie zahlreiche Vertreter der Großindustrie.

* Plenarsitzung des Bundesrats. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: In der am 29. September unter Vorsitz Delbrücks abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurde von der Bildung der Ausschüsse für Landheer, Festungen und Seewesen Mitteilung gemacht und die Bildung der übrigen Ausschüsse durch Wahl vollzogen. Dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend baupolizeiliche Vorschriften, wurde die Zustimmung erteilt. Mit der Überweisung des Entwurfs eines Gesetzes gegen Mißstände im Heilgewerbe, des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Befreiung von Tierkadavern und anderer Vorlagen an die zuständigen Ausschüsse, erklärte die Versammlung sich einverstanden. Weiter wurde über die Befreiung von Stellen beim Reichsgericht, bei den kaiserlichen Disziplinarbehörden, den Disziplinarämtern für Elsaß-Lothringische Beamte, sowie über die Befreiung einer Beisitzerstelle beim kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung, ferner über die Befreiung von Ruhegehalt an Reichsbeamte, über verschiedene Eingaben wegen Befreiung von Vorschriften der ärztlichen Prüfungsordnung und der Prüfungsordnung für Apotheker Beschluß gefaßt.

* Geheimrat Witting als Reichstags-Kandidat. Wie die „National-Zeitung“ erfährt, wird Geheimrat Witting, der ausscheidende Direktor der Nationalbank für Deutschland, bei den nächsten Reichstagswahlen als national-liberaler Kandidat aufgestellt werden. Es ist schon, wie verlautet, ein bestimmter Wahlkreis in Aussicht genommen, und zwar soll es sich um einen hannoverschen handeln.

* Zentrum und Sozialdemokratie. Zur Erstausswahl in Frankfurt-Lebus schreibt die „Köln. Volkszeit.“ mit Bezug auf die Haltung des Zentrums bei den kommenden Reichstagswahlen: Man darf es heute schon als die allgemeine Überzeugung in der Zentrumspartei bezeichnen, daß bei den nächsten Reichstagswahlen keine Zentrumstimme für einen sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben werden darf (wie das sonst zu vielen Tausenden geschehen ist. D. Red.). Allerdings sind wir nicht richtig genug, sagt das Zentrumblatt weiter, um uns verpflichten zu lassen,

Fenilleton.

Der historische Christus.

Man schilt unser Geschlecht vielleicht nicht mit Unrecht ein Geschlecht des Unglaubens. Denn niemals war eine Zeit, in welcher sich die Geister der Erdgeborenen so intensiv und kritisch mit dem Dasein und dem Leben der Himmelsbewohner beschäftigten, wie in der jetzigen. Sie zerren an den Fäden des Vorhangs, der die Schar der Götter und die Mythen der Religionen verhüllt und es fallen Götter; und die heiligsten Geheimnisse, denen sich die früheren Geschlechter mit demütiger Scheu, mit Furcht und Zittern und doch auch mit Hoffnung und Zuversicht naheten, lösen sich nach einander in Dunst auf. Das Heiligste ist in Gefahr! Schallt es von den Kanzeln. Die Religion wird vernichtet, den Menschen soll der Himmel genommen werden und der Gott.

Nun ist zwar der Glaube an diesen oder jenen Gott nicht die Religion, die auch nicht notwendigerweise dieser oder jener Mythe bedarf, um lebensfähig zu sein. Aber es muß zugegeben werden, daß von der Entscheidung des Kampfes um die historische Person Christi, der gerade jetzt mit besonderem Eifer und großer Schärfe geführt wird, die Weiterentwicklung des Christentums abhängt. Nehmt den buchstabengläubigen Christen den von der Jungfrau geborenen, gekreuzigten, auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Christus, und ihr nehmt ihnen ihren Gott. Daß ein Mensch war, der Christus hieß, ein Idealmensch, unerreicht in seiner Nächstenliebe, in seinem Glauben an das höchste Wesen, in seiner Liebe zur Wahrhaftigkeit, in seiner

stilklichen Keinheit, das allein wird ihr religiöses Bedürfnis nicht befriedigen; sie suchen ja in Christus nicht den Menschen, sondern im Menschen Christus den Gott.

Mit dem historischen Jesus und der Religion von beifügter sich Professor Arthur Drews aus Karlsruhe gestern abend in dem neuen, aus dem Freidenkerverein, der Freireligiösen Gemeinde und der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur gebildeten Freireligiösen Kartell. Professor Drews hat mit seinen Schriften und Vorträgen, in denen er mit großer Unerblichkeit die Hypothese vom unhistorischen Christus vertritt, die Orthodoxie sowohl wie den kirchlichen Liberalismus in die Waffen gerufen. Man hat ihn nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt, man hat ihn kraffen Dilettantismus vorgeworfen, Unkenntnis der Bibel selbst und noch größere Unkenntnis der biblischen Quellen-schriften und der ideologischen Literatur insgesamt. Er erwartete in Drews einen anderen als den, der gestern abend vor dem den Saal der Loge Plato bis zum letzten Plätschen und noch die Treppe füllenden Publikum sprach, dessen Zahl und Aufmerksamkeit übrigens das Gerede von dem religiösen Indifferentismus unserer Zeit Lügen strafte. Ich erwartete einen alten Herrn mit funkelnder Brille vor blühenden Augen, ein scharf geschnittenes Professorengezicht, einen gelehrten Poltrian — und fand einen Mann mit frischem Antlitz, blondem Haar, sanften Augen und warmem Herzen, einen Mann, der nicht gegen die Religion wütete, sondern sie verteidigte mit bereiter Leidenschaft. Seine Religion unterscheidet sich allerdings wesentlich von der des offiziellen Christentums; an Feuerbach lehnt er sich an: Der Mensch erschafft seinen Gott nach Maßgabe der Auffassung, die er von sich selbst hat. Er sprach mit Temperament, aber blieb — mit einer Ausnahme, als er den Berliner Professor Harnack einen Geheimen Beschäftigungsrat nannte

— immer sachlich. Der christliche Glaube setzt den neuteamentlichen Christus voraus, und die Theologengruppe ist völlig auf dem Holzweg, die meint, ob Christus gelebt habe oder nicht, sei für das religiöse Leben der Christen ganz gleichgültig; der stilkliche Wert des Christentums sei unabhängig von der Person Christi. Das ist gerade der Schwerpunkt des christlichen Glaubens, daß der metaphysische Vorgang der Erlösung zugleich ein historisches Ereignis ist. Mit ihm steht und fällt das Christentum, das ist sein eigentümliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen Religionen. Es ist für den Glauben schon mitleidlich, daß die Frage, ob Christus gelebt hat, überhaupt aufgeworfen werden kann. Die Theologen behaupten, die Existenz Christi sei keineswegs in Frage gestellt, es gelinge ihnen indessen nicht, auch nur einen durchschlagenden Beweis für ihre Behauptung beizubringen. Der Gläubige allen Stils muß Jesus als geschichtliches Gegenstand zu Adam auffassen; dort war die erste Sünde, hier die Erlösung. Ohne die Ursünde gibt es kein Golgatha. Wer aber glaubt heute noch an Adam? Hier gibt es für den modernen Menschen keine Rückkehr mehr zur ursprünglichen Erlösungslehre; mit wirklicher Geschichte hat der Christus der kirchlichen Orthodoxie nichts zu tun. Der historische Christus aber, den die moderne liberale Theologie mit dem Hilfsmittel der Bibelforschung aus der Umhüllung der Überlieferung herauszuarbeiten bemüht ist, bietet der Religion nichts; er teilt das Schicksal anderer historischer Personen der Geschichte, und damit hört das Christentum auf, über anderen Religionen zu stehen. Das Wesen auf den historischen Christus ist ein plumper Materialismus, plumper als alle materialistische Kurzsichtigkeit, die man den Monisten vorwirft. Wir haben das Vertrauen verloren, daß auf dem Wege der bisherigen religiösen Welt-

unbeschadet jeden anderen Kandidaten gegen die Sozialdemokratie herauszuheben. Mögen die Parteien, welche auf die Stichwahlhilfe des Zentrums rechnen, zuerst darauf sehen, daß ihre Kandidaten derart sind, daß die Zentrumswähler ohne Verletzung ihrer Selbstachtung und Preisgabe ihrer Überzeugung für sie eintreten können.

* Die Redakteure und Oberpräsident v. Malchahn. Der Bund deutscher Redakteure hat jetzt gegen die bespöttelnde Äußerung des Oberpräsidenten von Pommern, des Herrn v. Malchahn-Gültz, über die deutsche Presse an zuständiger Stelle Beschwerde geführt. Bei dem Festmahl anlässlich der Anwesenheit des Kaisers in Stolp hielt Herr v. Malchahn bekanntlich eine Rede, in der es u. a. hieß: „Wenn man in den letzten Tagen das Gros unserer deutschen Zeitungen, die gerade jetzt während der Ferien in der Mehrzahl von jungen Leuten redigiert werden, die nicht einmal hinter den Ohren trocken sind, sich herausnimmt, unserem Herrn den Mund zu verbieten, so weiß ich, daß in diesem Strafe derartige Worte keinen Widerhall finden.“ Die Presse hat diese beleidigenden Äußerungen mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Nachdem der Vorsitzende des Bundes deutscher Redakteure, Ministerialdirektor a. D. Dr. Hermes, sogleich nach dem Bekanntwerden der Rede auf eine an den Oberpräsidenten gerichtete Anfrage festgelegt hatte, daß in den Zeitungen zwar nicht durchweg der Gedankenzusammenhang des Redners, wohl aber der betreffende Passus der Rede im wesentlichen richtig wiedergegeben war, hat der geschäftsführende Ausschuss des Bundes deutscher Redakteure einstimmig beschlossen, diesbezüglich bei dem Minister des Innern Beschwerde einzulegen. Wie wir der „Germania“ entnehmen, hat der Vorsitzende dem Minister des Innern v. Dallwitz die Beschwerde eingehend mündlich vorgetragen. Er wies namentlich darauf hin, daß, abgesehen von der schwer verletzenden Form der Äußerung, auf die sich jedes Eingehen erübrige, die Ansicht, als ob „das Gros der deutschen Presse in der Ferienzeit des Sommers vielfach von unreifen und unfähigen Persönlichkeiten bedient“ werde, durchaus unbegründet und wohl nur aus dem Mangel genauer Kenntnis des Zeitungswesens zu erklären sei. Der Bund deutscher Redakteure, der sachgemäß die Wahrung der Standesinteressen und Hebung des Standes zur Aufgabe hat, glaube in diesem für die Öffentlichkeit wichtigen Bestreben auch auf die Förderung der Regierungen rechnen zu dürfen. Die Abwehr einer ungerechtfertigten Herabsetzung des Redakteurstandes liege um so mehr in den Aufgaben der Organisation, als ohne entsprechende Wahrung des Ansehens nach außen, auch das Bestreben um die innere Hebung des Standes erfolglos bleiben müsse. Der Minister nahm diese Ausführungen wohlwollend zur Erwägung, erklärte aber, daß er sich seine Entscheidung bis nach Anhörung des Oberpräsidenten vorbehalten müsse. Infolgedessen ist unter dem 18. d. M. eine schriftliche formulierte Beschwerde an das Ministerium des Innern eingereicht worden. Der Bescheid steht noch aus. — Wir pflichten übrigens der Ansicht der „Preis. Ztg.“ bei, die diese Beschwerde, so gut sie auch gemeint ist, als unzulässig und überflüssig bezeichnet. Die Presse hat Kraft genug, sich gegen derartige verletzende Äußerungen zu wehren, vorausgesetzt, daß man sie überhaupt ernst nimmt.

— Zum agrarischen Wahlloft. Die Ortsgruppe Widenrodt des Bundes der Landwirte hat folgende Vorforderung veröffentlicht: „Auf das Eingefandte der Geschäftsstelle des Landverbands Rinn sieht sich die Ortsgruppe des Bundes der Landwirte Widenrodt veranlaßt, Stellung zu nehmen. Die Ortsgruppe Widenrodt stellt sich ganz und gar auf den Boden der Ortsgruppe Widenrodt.“ Ebenso hat die Ortsgruppe des Bundes der Landwirte Oberhofenbach ihren Aufschluß an die Vorforderung der Ortsgruppe Widenrodt erklärt mit dem Bemerkten, daß der Landverband als Gegner des Bundes der Landwirte gegründet sei, also mit allen Mitteln bekämpft werden müsse, und dem Zusatz: „Das mögen sich auch die Geschäftsleute Rinn merken.“ Will die „Deutsche Tagesztg.“ nun immer noch behaupten, daß die Organisationen des Bundes der Landwirte als solche mit dem Wahlloft nichts zu tun haben?

* Erzbischof Fischer und der Papst. Kardinal Erzbischof Fischer hatte dem Papst anlässlich der Rede des Bürgermeisters von Rom ein Beileidstelegramm zugehen lassen. Darauf erhielt der Erzbischof folgendes Telegramm:

„Anschauung ein Fortschritt möglich ist. Das Resultat des Kampfes um die Person Christi kann nur das sein, daß entweder die christliche Religion gestärkt daraus hervorgeht oder einen Stoß erhält, von dem sie sich niemals wieder erholt. Aufgabe des Liberalismus ist es, dafür zu sorgen, daß in diesem Fall das religiöse Bewußtsein nicht überhaupt erlischt, sondern eine höhere Form erhält.“

Der Redner erntete lebhaften Beifall. Der Versammlungsleiter ermunterte mehrmals zur Diskussion; es schien schon, als sei unter den vielen Zuhörern keiner, der zu der hochwichtigen Angelegenheit, zu der „brennendsten Frage der Gegenwart“, wie Professor Drews meinte, ein Wort zu sagen hätte, da erhob sich im letzten Augenblick ein Herr und stieg mutig zum Rednerpult hinauf. Es war einer von der Junft. Er fing ganz gut an, verteidigte gar nicht ungeschickt den historischen Christus der liberalen Theologen, was ihm aus der Versammlung heraus durch beifällige Zurufe bestätigt wurde. Dann entlegte er. Er wies darauf hin, daß der historische Christus nur aus dem Volk der Juden hätte hervorgehen können, dem religiösesten Volk, das die Geschichte kenne, das auch einmal tapfer gewesen, jetzt aber etwas degeneriert wäre. Heftige Protestrufe unterbrachen ihn hier, und obwohl der Redner so ehrlich war, um Verzeihung für seine Entgleisung zu bitten, blieb ihm doch nicht mehr viel zu sagen übrig. Professor Drews hatte das Schlusswort und — wenn das in diesem Falle nicht ungeschickt ausgedrückt ist — die Acher auf seiner Seite.

Im Saal wurde freilebige Propaganda gemacht, und vor dem Saal teilte ein junger Mann, der es vermutlich mit dem königlichen Liebesfänger des alten Testaments hält, der sagte: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen“, ein frommes, noch mit kindlicher Unschuld und Harmlosigkeit die biblischen Geschichten vortragendes Sonntagsschulchen an jeden aus, der im Begriff war, seinen Glauben in Gefahr zu bringen.

„Die kindliche Rundgebung der Anhänglichkeit und Liebe, die Ew. Eminenz jüngst auch im Namen des Metropolitankapitels, sowie des Kölner Klerus und Volkes dem Heiligen Vater übermittelte, hat Seine Heiligkeit, der ob der Hartnäckigkeit der Feinde der Kirche so vielen Kummer hat, einen großen Trost bereitet und darum spricht der Heilige Vater Ihnen herzlichsten Dank aus und hört nicht auf, Sie seines besonderen Wohlwollens zu versichern. Zum Zeugnis seiner Liebe erteilt der Heilige Vater Ew. Eminenz, dem Metropolitan-Kapitel, der Geistlichkeit und allen Gläubigen der Erzdiözese Hebevoll im Herrn den apostolischen Segen. Kardinal Merry del Val.“

* Der Vorstand des deutschen Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele hielt unter Vorsitz des Abgeordneten v. Schandendorf in Eisenach seine diesjährige Sitzung ab. Für den nächsten Jahrgang, am 1. und 2. Juli in Dresden stattfindenden 12. Kongreß wurde die Tagesordnung im einzelnen festgelegt. Der erfreuliche Umstand, daß die im Mai erlassene neue Turnordnung für die Armee auch die Turnspiele aufgenommen hat, führte zu einer eingehenden Besprechung, inwieweit der Zentralausschuss, der in diesem Jahre bereits eine Reihe von Unterrichtskursen für Offiziere und Unteroffiziere abgehalten hat, den Wünschen der Militärverwaltung, weiter fördernd mitzuwirken, entsprechen könnte. Dies wird bereitwilligst geschehen. Der Vorsitzende wurde beauftragt, die Beratungen des Vorstandes in einer Denkschrift über nationale Jugendbeziehung, insbesondere durch Pflege der Leibesübungen, zusammenzufassen. Es wird in Aussicht genommen, auf Grundlage dieser Denkschrift mit anderen, das gleiche Ziel anstrebenden zentralen Organisationen in Verbindung zu treten und den Zusammentritt einer Konferenz in Vorschlag zu bringen. Sie soll, wenn die Vorarbeiten bis dahin erledigt werden können, im Januar in Berlin stattfinden.

* Sperrung des Berliner Viehhofs. Der Berliner städtische Viehhof ist, wie die „Fleischergesellschaft“ berichtet, wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche gesperrt worden. Die Seuche wurde bei 15 Kühen aus dem Bezirk Frankfurt a. d. O. festgestellt.

* Teilweise Erhöhung der Nebenbezüge der Zugbegleitungsbeamten. Wie uns mitgeteilt wird, soll demnächst eine neue Berechnung der Nebenbezüge der Zugbegleitungsbeamten eintreten, die zum Teil eine Erhöhung der Nebenbezüge der Beamten zur Folge haben soll, die bisher besonders geringe Einnahmen aufwiesen. Nach den bestehenden Vorschriften wird gegenwärtig bei der Auszahlung der Nebenbezüge der im Fahrdienst beschäftigten Beamten (Lokomotiv- und Zugbegleitungsbeamten) in der Hauptsache die zurückgelegte Fahrstrecke nach Kilometer berechnet. Da nun die Fahrgehaltssätze einzelner Züge, insbesondere der Schnell- und Eilzüge, eine nicht unbedeutende Steigerung erfahren haben, stehen die Nebenbezüge der Zugbegleitungsbeamten dieser Züge in keinem durch die tatsächliche Leistung begründeten Verhältnis zu den Bezügen der Beamten, die den Zügen mit geringerer Geschwindigkeit zugeteilt sind. Um nun die Bezüge entsprechend den wirklichen Leistungen zu gestalten und um Ungleichheiten zu vermeiden, ist eine neue Dienstvorschrift für die Berechnung der Nebenbezüge der Zugbegleitungsbeamten ausgearbeitet worden, bei der nur die im Dienst verbrauchte Zeit der Berechnung der Bezüge zugrunde gelegt ist. Bevor diese neue Ordnung in Kraft tritt, was die Direktionen zu bestimmen haben, treten vom 1. Oktober d. J. Übergangsbestimmungen in Kraft, durch welche Härten vermieden werden sollen, die bei sofortiger Einführung besonders das Personal betreffen würde, die schnell-fahrenden Züge auf langen Strecken begleiten. In der neuen Vorschrift sind Höchstätze aufgestellt, durch welche Minderungen gegenüber den Ausgaben eintreten, die bei Beibehaltung der alten Vorschriften zu zahlen wären. Die hierdurch ersparten Gelder sollen in vollem Umfang zur Verbesserung der Einnahmen an Nebenbezüge bei den im Fahrdienst beschäftigten Bediensteten Verwendung finden, und zwar in erster Linie bei denen, die eine besonders geringe Einnahme haben.

* Der Bund deutscher technischer Röhren- und Eisenbeamten hat kürzlich in Dresden seine erste Hauptversammlung abgehalten, auf welcher u. a. die Frage der Fort- und Ausbildung der Röhrenbeamten zur Förderung gelangte. Der Referent, Oberhauptkontrollor Barthe-Hamburg, führte aus, daß die Berliner Hauptversammlung den Erwartungen nicht entsprochen habe. Handelstammerhelfer Dr. Karl-Dresden forderte eine Vorbildung der Röhrenbeamten, welche es ihnen ermögliche, alle notwendigen Untersuchungen selbst vorzunehmen, statt hierfür andere Behörden heranzuziehen, was das Verfahren verteuere und verzögere. Es wurde eine Resolution angenommen, welche als Vorbildung die Absolvierung einer neunmonatigen Lehranstalt und nach dieser eine besondere Nachausbildung durch Besuch einer Hochschule mit Abschlußprüfung verlangt.

* Bund deutscher Frauenvereine. Die 9. Generalversammlung deutscher Frauenvereine findet vom 6. bis 9. Oktober in Heidelberg statt. Referentinnen für die beiden Hauptthemen „Das Bürgerrecht der Frau in der Gemeinde“ und „Das Gemeindefürsorgegesetz“ sind: Frau Dr. Altmann-Gothelmer-

Mannheim („Wie erlangen wir das Gemeindefürsorgegesetz?“) und Frau Alice Wenschelmer-Mannheim („Die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde“) bzw. Frau Dr. S. Wegscheider-Biegler („Vom und Frau Elisabeth Krutzenberg-Kreuznach. Alle Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen finden in der neuen Stadthalle statt. Auch die geschäftlichen Sitzungen sind, mit Ausnahme der Tagesberatungen am Sonntag, den 9. Okt., jedermann zugänglich.“

Rechtsprechung und Verwaltung.

JMB. Justiz-Personalien. Verlegt wurde Amtsrichter Schwaib in Asbach nach Kassel. — In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen Rechtsanwalt Dr. Herrsch und Rechtsanwalt Dr. Oberländer in Frankfurt a. M., Gerichtsassessor Dr. Döhring in dem Amtsgericht in Homburg v. d. E. — Beim Amttritt in den Ruhestand wurde dem Gerichtsvollzieher Bille in Kassel der königliche Kronenorden vierter Klasse, dem Kanzleigehilfen Weber in Wiesbaden und dem Gerichtsdienster Heis in Frankfurt a. M. das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

§ Die Änderung des Gerichtskostengesetzes. Es wurde gemeldet, daß dem Bundesrat demnächst ein Gerichtskostengesetz, das im Reichsjustizamt fertiggestellt sein sollte, zugehen soll. Wie uns mitgeteilt wird, trifft dies nicht zu. Die zuständige Behörde ist bis jetzt an eine Neuordnung des Gerichtskostengesetzes nicht herangetreten und Vorarbeiten hierfür sind auch nicht eingeleitet worden. Dagegen dürfte die jetzt in Beratung stehende Strafprozessordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz zum Teil Änderungen der Kostenvorschriften notwendig machen, die in Einklang mit den neuen Bestimmungen der neuen Strafprozessordnung zu bringen sind. Zum Teil werden wohl ganz neue Kostenätze aufgestellt werden müssen, da in der Strafprozessordnung usw. neue Gebühren und Kostenpflichtige als voraussichtlich eingeführt werden, die in den jetzt gültigen gesetzlichen Bestimmungen fehlen. Man wird hierzu z. B. die Gebühren bei Verurteilungen gegen Straftäter und die Gebühren beim Verfahren der Jugendgerichte rechnen können. An eine Änderung bezüglich Neuauflage der in Rede stehenden Sätze kann selbstverständlich nicht eher herangegangen werden, bevor nicht die neue Strafprozessordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz inhaltlich festgestellt sind. Man kann annehmen, daß zwischen der Verkündung der neuen Strafprozessordnung und ihrem Inkrafttreten eine Novelle zum Gerichtskostengesetz eingebracht werden wird. Die jetzt tagende Kommission, die nur zur Prüfung der Strafprozessordnung und des Gerichtsverfassungsgesetzes eingesetzt ist, wird sich jedenfalls mit der teilweisen Neuordnung der Kostenvorschriften nicht zu befassen haben.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Kraus, Oberstleut. beim Stabe des Inf.-Regts. Prinz Karl (4. Großherzog. Hess.) Nr. 118, zum Obersten befördert. * Schnitzel-Grob, Regierungsbaumeister in Mainz, als technischer Hilfsarbeiter zur Intend. des 17. Armee-Korps versetzt.

General Julius v. Verdy du Vernois †. Der frühere preussische Kriegsminister General Verdy du Vernois ist Freitagmittag im Alter von 72 Jahren in Stockholm, wo er bei seinem Sohn, der daselbst Geschäftsführer ist, zu Besuch weilte, an Lungenerkrankung gestorben. Am 19. Juli 1832 zu Preßburg in Schlessen geboren, stand General v. Verdy vom 27. April 1850 bis zum 4. Oktober 1890, also über 40 Jahre, im aktiven Heeresdienste. Er hat den Feldzug von 1866 als Generalstabschef beim Oberkommando der zweiten Armee, deren Befehlshaber der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm war, mitgemacht. Am französischen Kriege nahm er als Abteilungschef im königlichen Hauptquartier teil. Für seine reichen Verdienste wurden ihm mannigfache Auszeichnungen zuteil, darunter vor allem das Eisene Kreuz 1. Klasse. Nach dem Kriege trat er in den Generalstab der Armee zurück und blieb in ihm bis 1877, in welchem Jahre er zum Kommandeur der 62. Infanterie-Brigade ernannt wurde. Schon 1879 wurde er jedoch zum Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium ernannt und befehlte während dieser Zeit zahlreiche Nebenstellungen. 1883 wurde er Kommandeur der 1. Division und vier Jahre später Gouverneur von Stralsburg. Von dieser Stellung aus wurde er am 8. April 1890 zum preussischen Staats- und Kriegsminister berufen. Doch bereits im Oktober 1890 trat er infolge von Differenzen mit dem damaligen Reichskanzler Grafen v. Caprivi zurück und wurde seitdem nicht wieder dienstlich verwendet. General v. Verdy ist von frühester Jugend an als Militärschriftsteller tätig gewesen. Sein erstes Werk, das er Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts

vermög. Die Wiedergabe des Melodrams setzte die Zuhörerschaft in ungeheure Bewegung. Der Beifall für den Redner wie für den das Orchester dirigierenden Komponisten äußerte sich enthusiastisch.

Als Hauptwerk des Abends brachte Herr Schillings — dank der Mitwirkung des ausgezeichneten Violonvirtuosen Prof. Felix Verber — seine neueste Komposition: das Violonkonzert op. 25 (H-Moll) zur Vorführung. Auch in diesem Werk verleiht der Komponist nicht seine charakteristische Begabung. Ein schönes, edles Pathos waltet in dem (nur leider etwas allzu lang ausgedehnten) Werke vor. Der 1. Satz ist in größter Umfassen angelegt; neben das merkwürdig eigenwillige oder eigensinnige Hauptthema stellt sich eine melodisch weitgespannte Kantilene von einschmeichelndem Reiz; das Solo-Instrument ist mit reichem, oft traumhaft gearteten Passagenwerk bedacht; schade, daß das polyphon gehaltene Orchester zuweilen die Feinheiten der Geige mehr verdeckt als fördert. Ein stimmungsvolles Adagio folgt; von verhaltener Leidenschaft durchweht; die schwelgerischen Harmonien scheinen von dem Zauber einer traumhaft verklärten Frühlingsszene mit all ihren Liebeswundern zu künden; auch der Vortrag holder Vogelstimmen tönt herein; wie solches Motiv übrigens auch in dem fast rhythmisierten und mutig, fast übermütig ausgreifenden Finale nochmals anlingt. An charaktervoller Schönheit des orchestralen Kolorits, an eigenartigen Stimmungsreizen und geistreichen Feinheiten im einzelnen — fehlt es dem Werke nicht. Vom Solisten beanprucht es einen hohen Aufwand an Glanz und Kraft des Tones und unbedingter Herrschaft über den technischen Stoff. Hier fand Felix Verber Gelegenheit, sein großartiges virtuelles Vermögen, die durchdringende Kunst seines Ausdrucks in voller Wirksamkeit darzulegen: die Elastizität seiner Vogenführung, seine kühn aufstrebende Bravour trösteten allen Schwierigkeiten.

Konzert.

Mag Schillings, der Stuttgarter Generalmusikdirektor, wurde gestern Abend im Konzertsaal des Kurhauses sehr sympathisch vom Publikum begrüßt. Er gehört wohl zu den vornehmsten Erscheinungen in unserer modernen Musikwelt: ein gewisser exotischer Zug, der seiner Persönlichkeit eignet, bestimmt auch sein musikalisches Wirken. Alles Kellame-Wesen, alles Ruhlen um den Beifall der großen Menge, alles Haschen nach Popularität — ist ihm fremd. Seine Kunst, seine musikalische Ausdruckswelt scheint eher etwas grüblerisch und in sich gefehrt; oft zu ernst und innerlich, um sich leicht, sinnfällig zu machen; sie bietet sich selten an: sie will gesucht sein. Doch wer dieser Sprache zu lauschen versteht, wird denn auch manche Seite in seinem Innern erklingen hören.

Den ungeteiften Beifall auch des größeren Publikums hat Schillings bisher eigentlich nur mit einem seiner Werke gefunden: es ist die Musik zu G. v. Wildenbruchs „Herenlied“, die in glücklicher Weise den Adel der Erfindung mit der Allgemeinverständlichkeit des Ausdrucks vereinigt. An dem Erfolg des Werkes hat natürlich der Dichter sein eigenes Teil. Kommt dann noch ein Meister der Redekunst hinzu, wie gestern der unvergleichliche Rhetoriker Ernst v. Posart, so kann ein voller Triumph nicht ausbleiben. Generalintendant Professor G. v. Posart sprach wirklich mit einer Vollendung, die sich selbst zu über-treffen schien. Sein sonores, aller irdischen Abwandlungen fähiges Organ mit dieser starken dramatischen Befähigung hallte wie „Orgelton und Glockenklang“. Zu Schillings' edler Sprache der Musik — welche Musik der Sprache in Posarts Deklamation! welche Freiheit, welches Feuer; aber auch welche Anmut, welcher Wohlklang! Aller Spekulation über die ästhetische Berechtigung des Melodrams zum Trost, überzeugte man sich hier, wie Ton und Rede zu einer reinen künstlerischen Wirkung sich zu einem

schrieb, war eine Geschichte des 14. Jhdts. Seine „Studien über Truppenführung“, „über den Felddienst“, sowie seine „Kriegsgeschichtlichen Studien“ gehören zu den wertvollsten Werken unserer Militärliteratur. Er war fähiger Kämpfer als Dichter mit Erfolg tätig gewesen. Er war stimmungsvoller Kämpfer als Dichter mit Erfolg tätig gewesen. Er war stimmungsvoller Kämpfer als Dichter mit Erfolg tätig gewesen.

Das Ende der Unruhen in Moabit.

hd. Berlin, 1. Oktober. Bis in die späten Nachmittagsstunden wurde gestern die Ruhe in Moabit nicht gestört, abgesehen von einzelnen kleineren unbedeutenden Vorfällen. So konnte denn auch bereits um 1/2 12 Uhr der größte Teil der Schutzmannschaft nach Hause entlassen werden. Die strengen Absperrungsmaßnahmen waren aufgehoben worden und nur Polizeipatrouillen nahmen den Sicherheitsdienst in den gefährdeten Straßen wahr. In der Bismarckstraße wurde gegen 9 Uhr ein Blumentopf auf eine Polizeipatrouille geworfen. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. Auch in verschiedenen anderen Straßen kam es zu unbedeutenden Ausschreitungen, in keinem Falle aber brauchte die Polizei von der Waffe Gebrauch zu machen. Am Nachmittag wurde die in der Bismarckstraße wohnende Frau Reinhardt auf Requisition der Staatsanwaltschaft verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Es ist dies die Frau, die vor einigen Tagen einem Polizeioffizier eine brennende Lampe ins Gesicht werfen wollte. In der Rosfelder Straße, wo die Ausschreitungen am stärksten zu bemerken waren, mußten auch gestern die Wirtschaften um 5 Uhr wieder schließen. Gestern nachmittag bestimmte eine Konferenz im Polizeipräsidium, daß heute die Wirtschaften im Streikgebiet bereits um 4 Uhr schließen müssen, da um 4 1/2 Uhr oder später die Lohnzahlungen in den Fabriken beendet sind. Wie verlautet, haben der hiesige englische und amerikanische Votschaster das Auswärtige Amt um Mitteilung des amtlichen Berichtes über den Zusammenstoß gebeten, den vier englische und amerikanische Journalisten in der Nacht zum Donnerstag mit der Polizei hatten.

Eine Entschuldigung des Herrn v. Jagow.

Polizeipräsident v. Jagow hat sich bei den am Mittwochabend von Schutzleuten attackierten englischen Journalisten entschuldigen lassen. Sowohl bei dem durch Säbelschläge verletzten Vertreter des Reuterschen Büreaus, Lawrence, wie bei dem Vertreter der „Daily Mail“, F. W. Bile, erschien Kriminalkommissar v. Behr und überbrachte das Bedauern des Polizeipräsidenten, der versprochen, sich über den Unfall eine Enquete veranlassen zu lassen. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß der Zivilist, der die Schutzleute auf die harmlos im Wagen sitzenden ausländischen Journalisten aufmerksam machte, kein Kriminalbeamter gewesen ist.

Auslandsmeinungen.

Die Vorgänge in Moabit haben in Paris sehr verschiedenartige Eindrücke hervorgebracht. Während einzelne Blätter darin nur Ereignisse von lokaler Bedeutung oder bloße Streikunruhen erblicken, ziehen andere weitgehende Schlüsse auf einen revolutionären Umschwung in Deutschland; man bringt die Krawalle in Verbindung mit dem durch die letzten Neuwahlen konstatierten Anschwellen der sozialistischen Flut.

Die Londoner Presse bespricht die Vorgänge in Moabit eingehend. Die Gefahr, die Bedeutung der Krawalle zu übertreiben, wird fast überall vermieden, und nirgends wird behauptet, daß die Grundlagen des preussischen Staates erschüttert seien, oder daß es sich um einen Vorstoß der Revolution handle. Andererseits besteht aber der Eindruck, daß die Vorgänge doch eine gewisse symptomatische Bedeutung haben. So sagt die „Daily News“: „Ohne die Ausdehnung der Störungen zu übertreiben, muß man doch einen bemerkenswerten Wechsel im Temperament des Berliner Arbeiters konstatieren. Diese Unruhen lassen vermuten, daß er nicht bloß über die Behandlung als Helot klagt, sondern daß er die Haltung quietistischer Unterwerfung aufgibt.“ — Die „Times“ führt den Umfang der

Virtuos und Komponist wurden vom Publikum in hervorragender Weise gefeiert.

Einen zwar äußerlich nicht gerade sehr gewandten, aber durchaus begabten Eindruck hinterließ Herr Schilling's Direktion: unter seiner sicheren und zugleich anregenden Führung brachte das Orchester die beiden genannten Werke „Hercules“ und „Violinkonzert“, trotz der erheblichen rhythmischen und dynamischen Spitzfindigkeiten dieser Partituren, zu klarer und prägnanter Wiedergabe.

Den Schluß des Konzertes bildete das Violinkonzert D-Dur (Nr. 7) von Mozart, — eines jener liebenswürdigen, in Wohlklang getränkten Werke, die gleichwie vom Himmel niedergefallen scheinen: die sonnige Heiterkeit eines solchen Mozartschen Allegros, die ruhige Milde eines solchen „Andante“ — gelangten im Vortrag Felix Verbors zu lebensvollster Wirkung: er spielte das Konzert mit entzückender Unaufdringlichkeit; mit Geist und Herz, mit Lust und Laune. So muß es gespielt werden. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Städtische Gemäldegalerie. Das der hiesigen städtischen Galerie gestiftete, gegenwärtig im Museum ausgestellte Bild des verstorbenen Malers Julius Hamel „Kämpfende Landschaft“ darf auch wegen der Person des Künstlers, als eines engeren nassauischen Landsmannes, besonderes Interesse beanspruchen. — Julius Hamel ist am 9. Februar 1834 zu Dillenburg geboren. Das schon früh hervortretende zeichnerische Talent des Knaben veranlaßte, daß er nach einer Vorbildung in Dillenburg schon mit 16 Jahren an das Städtische Kunstinstitut nach Frankfurt gelangte, das ihm zur zweiten Heimat werden sollte. Seine Lehrer waren die dortigen Maler Jakob Becker, Edward von Steinle und J. M. Hassmer, von denen besonders der letztere ihn durch seine Persönlichkeit auf das lebhafteste anregte, während Ed. von Steinle ihn auf die Historienmalerei hin-

Krawalle entgegen manchen Übertreibungen auf das richtige Maß zurück, meint aber auch, daß sie, obwohl hauptsächlich Gefühlsdramen, auf eine wachsende Unruhe in der Arbeiterschaft hindeuten. Das Blatt macht dafür die sozialistische Propaganda mit verantwortlich. Allgemein wird der Angriff auf die englischen Journalisten scharf verurteilt. — Die „Daily Mail“, deren Korrespondent Bile leicht verwundet wurde, sagt: „Die Brutalität der Polizei hat nicht den Schatten einer Entschuldigung. Das Automobil stand in einer hell erleuchteten Straße und nur ein deutscher Polizeibeamter, der den Kopf verloren hatte, konnte sich einbilden, daß zwischen den Insassen und den Ruhestörern ein Zusammenhang bestand. — Ich habe nie eine solche blinde Wut gesehen“, so sagt der Berichtserstatter der „Daily News“ in dem Bericht an sein Blatt. Und derselbe Berichtserstatter schildert, daß er und sein Kollege gesehen hätten, wie Polizeibeamte einige Mädchen, die sich durchaus ruhig verhielten in absolut ruhiger Nachbarschaft, mit den Säbeln quer über die Beete im kleinen Tiergarten jagten.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Obstruktion im mährischen Landtag. Im mährischen Landtag wurde die Debatte über die von deutscher und tschechischer Seite gestellten Dringlichkeitsanträge, betreffend die Vorfälle in Jägal am 31. Juli anlässlich der Abhaltung des Solofestes, fortgesetzt. Die Dringlichkeit beider Anträge wurde angenommen. Das Verbot des Antrags Müller und Genossen, in welchem die Regierung aufgefordert wird, bei der Untersuchung über die Vorfälle objektiv vorzugehen und den tschechischen Vorfällen in den deutschen Städten, sowie dem Boykott gegen deutsche Geschäftsleute ein Ende zu bereiten, wurde debattelos abgelehnt. Darauf verließen sämtliche deutsche Abgeordneten den Saal. Der Vorsitzende erklärte die Sitzung für beschlußunfähig und schloß sie. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege bekanntgegeben werden.

Presseschrott über ein Stadttheater. Da der Theaterdirektor Thurner in einem öffentlichen Vortrag die Theaterreferenten beleidigte, veröffentlichten alle Innsbrucker Tagesblätter eine gemeinsame Erklärung, daß sie bis auf weiteres keine Mitteilungen über das Stadttheater aufnehmen werden.

Niederlande.

Ablehnung der Schiffsabgaben durch Holland. Im Ministerium des Innern fand eine längere Besprechung zwischen dem Minister van Swinderen und dem deutschen Gesandten Baron Gevers über die Schiffsabgaben statt. Dabei wurde die absolute Unmöglichkeit eines etwaigen Nachgebens Hollands in der Abgabenfrage festgestellt. Der Minister versicherte dem Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“, die Rheinschiffahrtsakte, mit denen § 1 des Abgabengesetzes in flagrantem Widerspruch stehe, unter allen Umständen zu wahren. Ein Modus vivendi sei ausgeschlossen.

England.

Allgemeine Absperrung in der Baumwollindustrie. Auf Eruchen des Handelsministers sind gestern Abend die Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Baumwollindustrie noch einmal zusammengetreten. Die Verhandlungen führten zu keiner Einigung und die allgemeine Absperrung in der ganzen Baumwollindustrie beginnt daher heute.

Italien.

Mehrenthals Gegenbesuch. Graf Mehrnthals und Giuliano begaben sich nach dem königlichen Schloß Racconigi und kehrten nachmittags 4 Uhr nach Turin zurück. Der König und die Königin gaben zu Ehren des Grafen Mehrnthals ein Frühstück. Der König verlieh dem Grafen den Annunziatenorden. Graf Mehrnthals überreichte dem König ein Handschreiben des Kaisers,

wies. Von bestimmendem Einfluß wurde J. Veder, dem er wertvollste Unterweisung in der Farbengebung und Malweise zu verdanken hat. Nach mehrjährigen Reisen, die ihn durch Italien und die Kunstzentren von Belgien und Holland führten, nahmen Studien vor den Berliner, Dresdener und Münchener Meisterwerken ihn in Anspruch. Bei seiner Rückkehr nach Frankfurt widmete er sich dort namentlich dem Portraitsuß. Mehr als 400 Frankfurter Persönlichkeiten verbanden dem Künstler ihre künstlerische Wiedergabe. So waren es seine Lehrmeister Jakob Veder und Hassmer, später Arthur Schopenhauer, Ratz und W. Jordan, auch die Professoren Scherny und Erb, denen sein Pinsel ein zweites Leben verlieh. Das für die Wiesbadener Galerie gestiftete schöne Werk gehört in die nicht zahlreiche Gruppe seiner historischen Studien. — Am 23. Juni 1207 ist er in Frankfurt a. M. einem längeren Leiden erlegen. Es ist mit besonderem Dank zu begrüßen, daß mit der Stiftung die Erinnerung an einen tüchtigen, hier wenig bekannten und kaum vertretenen heimischen Künstler zu Ehren kommt.

Theater und Literatur.

Martha Löffler-Burkard, unserer beliebten dramatischen Sängerin, wurde vom deutschen Kaiser der Titel einer Kgl. Preuss. Kammerfräulein verliehen. Direktor Max Reinhardt vom Berliner Deutschen Theater hat es abgelehnt, nächstes Jahr in München zu gastieren.

Ein Richard-Wagner-Theater in Scheveningen wird geplant. Das Kapital des Unternehmens wird eine Million Gulden betragen.

Die erste Biographie von Joseph Ratz wird, wie man mitteilt, in einigen Tagen im Verlag von Alfred Pulvermacher u. So., Berlin, erscheinen. Sie ist auf Grund reichhaltigen Quellenmaterials von dem auf dem Gebiete der Theatergeschichte bekannten Autor Eugen Fiolani verfaßt.

in dem der Kaiser dem König für das ihm anlässlich seines 80. Geburtstages durch Giuliano in Jägal übermittelte Glückwunschschreiben seinen Dank ausspricht.

Rußland.

Ein vergewaltigter Archimandrit. Nach einer Meldung der „Wirschewija Wjedomosti“ ist der Archimandrit des Höhlenklosters in Kiew Melchisedek wegen Vergewaltigung von 300 000 Rubel Klostergelder nach dem Kloster Solowezj verbannt worden.

Spanien.

Der Belagerungszustand in Bilbao ist aufgehoben worden.

Griechenland.

Die Ergänzungswahlen für die Krete. Der König unterzeichnete ein Dekret, welches bestimmt, daß die Ergänzungswahlen für die drei von Kreten nicht angenommenen Mandaten am 27. November stattfinden sollen.

Türkei.

Die Anleiheverhandlungen. Entgegen den in den letzten Tagen im Umlauf befindlichen Gerüchten erklärt man in Konstantinopel, daß die Anleihefrage nunmehr eine gute Wendung genommen hat. Die türkische Regierung hält nach wie vor an ihrem ursprünglichen Standpunkt fest und verweigert auch fernerhin die Gewährung spezieller Bedingungen, wie z. B. die ausländische Finanzkontrolle. Dennoch glaubt man, daß die gegenwärtigen Verhandlungen zu einem guten Ende führen werden.

Abd ul Hamid erkrankt. Man bestätigt, daß Eysultan Abd ul Hamid von einer Arterienverkalkung befallen worden sei. Diese Krankheit hat, wie dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, die Nervenschmerzen des Kranken vermehrt, so daß der gegenwärtige Zustand des Eysultan zu ersten Besorgnissen Anlaß gibt.

Persien.

Die Beisetzung des Regenten. Der verstorbene Regent wurde am Donnerstag unter großem militärischem Pomp nach dem Wallfahrtsort Schah Abd ul Azim gebracht, um dort beigesetzt zu werden.

Luftschiffe und Aeroplane.

Weltflüge Trier-Mech.

w. Mech, 30. September. Thelen flog heute nachmittag 4 Uhr 47 Min. zu einem Probeflug auf, nahm aber schließlich, als der Wind sich legte, die Richtung nach Trier. Zwischen Metz und Fauconcourt mußte Thelen aber um 5 Uhr wegen eines Ventilrohrdefekts landen, wobei ein kleiner Reiz an der unteren Tragfläche entstand, und zwar nach einer Privatmeldung, dadurch, daß beim Niedergehen sein Apparat mit einer Kuh kollidierte. Die Herbeischaffung des Reparaturmaterials wird wahrscheinlich so viel Zeit in Anspruch nehmen, daß erst morgen früh an die Rückfahrt nach Mech gedacht werden kann. Thelen hat zu Absperrungszwecken eine halbe Kompanie Soldaten erbeiten, die ihm zur Verfügung gestellt werden. Eine von hier aus zur Unfallstelle Thelens entsandte Kommission der Flugleitung hat festgestellt, daß Thelen nicht wegen eines Ventilbruchs, wie zuerst angegeben, gelandet ist, sondern wegen Platzens eines Ventilröhrchens. Bei dem Herabsteigen auf eine Wiese stürzte eine Kuh auf den Aeroplan zu und riß ihm die linke Unterdecke auf. Die Kuh wurde nicht verletzt. — Gegen 1/2 7 Uhr unternahm Jeanin zwei kurze Flüge von je 5 Minuten Dauer und erwarb dadurch Preise von je 200 M.

Der Flug eines deutschen Offiziers über die französische Grenze.

w. Mech, 30. September. Engelhardt, der um 4 Uhr 59 Min. in Trier zum Flug nach Mech startete, wurde um 6 Uhr 2 Min. vom Flugplatz in Mech abgesetzt. Um 6 Uhr 10 Min. überflog er den Flugplatz und über die Stadt hinweg in südwestlicher Richtung. Er ist 12 Kilometer nördlich von Nancy bei den Häutenwerken von Pompey glatt und ohne Schaden gelandet.

Des näheren berichtet darüber ein weiterer Drahtbericht wie folgt:

hd. Paris, 1. Oktober. Der an dem Trier-Mecher-Überlandflug teilnehmende Korvettenkapitän Engelhardt flog infolge eines Irrtums über französisches Gebiet, kreiste in einer Höhe von etwa 500 Meter über Nancy und landete dann etwa 10 Kilometer südlich von dieser Stadt in der Nähe von Pompey (Departement Meurthe et Moselle). Engelhardt wurde von den herbeigeeilten Landeuten sehr freundlich aufgenommen. Die Gendarmerie benachrichtigte den Präfecten, welcher seinerseits wieder den Vorfall dem Kriegsminister meldete. Kapitän Engelhardt sprach die Hoffnung aus, daß man ihn morgen seinen Flug fortsetzen lassen werde. Die dem „Matin“ gemeldet wird, sei der Irrtum dadurch entstanden, daß Kapitän Engelhardt Mech für Diedenhofen gehalten habe und deshalb weitergeflogen sei. Er hat den 200 Kilometer langen Flug in 2 Stunden 41 Min. zurückgelegt.

wh. Paris, 1. Oktober. Aus Nancy wird gemeldet: Kapitän Engelhardt habe bei der Landung die Befürchtung geäußert, für einen Spion gehalten zu werden, da in nur geringer Entfernung von der Landungsstelle das Fort Frouard liegt. Der Aeroplan Engelhardts hat keinerlei Schaden erlitten. Der Kapitän sprach die Absicht aus, heute früh gegen 5 Uhr den Rückflug nach Mech und Trier anzutreten.

Ein neuer deutscher Überlandflug.

hd. Berlin, 30. September. Der geplante Überlandflug ist auf der Strecke Aachen-Berlin beabsichtigt und wird vom Deutschen Luftschifferverband organisiert. Der Flug wird die Städte Aachen, Köln, Düsseldorf, eventuell auch Essen, Dortmund, Hamm, Münster, Osnabrück, Hannover, Braunschweig, Magdeburg berühren und in Berlin-Johannisthal enden.

Ans Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 1. Oktober.

Umzug.

War es in den letzten Tagen in den Haushalten, die mit dem 1. Oktober einem Wohnungswechsel entgegen sahen, schon recht ungemütlich, so ist heute jedenfalls der Höhepunkt des Unbehagens erreicht. Durch die Straßen fahren seit dem frühen Morgen die großen Ungetüme von Möbelwagen, die das kostbare Gut bergen sollen, das die Hausfrau sorgfältig in Kisten und Kisten verpackt hat. Mit rauher Hand greift der Helfer die einzelnen Gegenstände an, die eine so liebevolle Behandlung nicht gewöhnt sind und, ungehalten darüber, zerbrechen. Es ist unglaublich, wie nur wer einen größeren Umzug schon mitgemacht hat, weiß, was da alles in Trümmern geht. Selbst die festesten Gegenstände geben jeden Widerstand auf. Mit athletischer Gewandtheit hebt sich der Träger ein Möbelstück auf die Schulter, um im selben Augenblick auch schon mit einem bedauernden Oh! zu konstatieren, daß er damit in den danebenstehenden Trümmern gefahren ist. Scherben! Sie sollen Glück bedeuten, aber die Hausfrau ist durchaus nicht glücklich darüber, um so weniger, als auch von der Treppe herauf ein verächtliches Klirren ertönt. Dort ist der Mann, der den Korb mit den kostbaren Rissen herunterträgt, soeben gestolpert. Wenn glücklich alles verpackt, zu turmartiger Höhe auf dem Wagen untergebracht, dann begannen die Gefahren des Transportes. Auch da soll es nicht immer ohne Zwischenfälle abgehen, und beim Abladen geht ebenfalls noch manches Stück den Weg alles Irdischen. Ist endlich alles in der neuen Wohnung, dann findet man sich in dem Durcheinander seines eigenen Besitzes nicht mehr zurecht. Die Leiden des Auspackens und der Aufstellung der einzelnen Gegenstände haben damit ihren Anfang genommen. Trauernd sieht die Gattin, die teure — der Gatte kummert sich bekanntlich um den Umzug aus Prinzip nicht —, vor ihren Schätzen und bezieht sich den Schaden, im Geist bereits eine Verlustliste aufstellend.

Sie zählt die Häupter ihrer Lieben und sieht, wie wenig ganz geblieben.

Die Hauptsache ist jetzt, da der Umzug wieder einmal glücklich bewerkstelligt, aber jedenfalls die neue Wohnung. Die alte — nein, das ging wirklich nicht mehr so weiter, ein Wechsel war da unbedingt notwendig. Die neue Wohnung ist doch ganz anders. Sie ist erst wirklich das, was man sich unter einem neuen, freundlichen Heim mit allen Annehmlichkeiten vorstellt. Hoffentlich bleibt sie es auch, mindestens aber so lange, bis auch sie nicht mehr den gestellten Anforderungen entspricht und eines schönen Tages der Möbelwagen bestellt wird. Der Umzug steht wieder vor der Tür.

Der Hofzug des Zaren.

Im Homburger Bahnhof, draußen in der Langgestreckten überdachten Bahnsteighalle nächst des Türmenbaus, steht seit längerer Zeit der Sonderzug des Zaren an der Stelle, wo man den Sonderzug des Kaisers bei seinen alljährlichen Taunusbesuchen häufig sieht. Der Zarensonderzug besteht aus 11 vierachsigen D-Zugwagen, von denen man einen, weil die offene Halle nur 10 fahrt, ins Nebengeleise fahren mußte. Der Anstrich ist dunkelblau mit wenig Goldverzierung, an jeder Wagenseite sind 10 Fenster, etwa so groß wie die an unseren Personenzugwagen, zum Herablassen eingerichtet. Zwischen je zwei Fenstern ist ein kleiner vergoldeter russischer Adler angebracht. Im Gegensatz zu den hellfarbenen Wagen des deutschen Kaiserzuges machen die Zarensonderzugwagen einen etwas düsteren, aber keineswegs unfreundlichen Eindruck. Die beiden Doppelachsen der Wagen ruhen zwischen ungeheuren Federn, während unter der Wagenmitte die Gasbehälter angebracht sind. Die Wagen sind elektrisch beleuchtet, über den Eingangstüren hängt ebenfalls eine elektrische Glühlampe, die Gasbeleuchtung tritt nur in Funktion, wenn die elektrische verfaßt. Das Wagengewicht schwankt zwischen 36 000 und 45 000 Kilogramm. Die Wagen, die auch Dampfheizung haben, sind also im Vergleich zu unseren neuen D-Zug- und Schlafwagen, die bis zu 60 000 Kilogramm wiegen, nicht schwer. Das ist um so verwunderlicher, als alle Wagen von oben bis unten eine Stahlpanzerung haben, die allerdings von außen und innen unsichtbar ist. Infanteriegewehrfeuer würde die Wagenwände nicht durchdringen, auch kleine andere Geschosse dringen nicht in das Innere ein, denn die Panzerung ist recht statisch. Die Revision des Zuges hat zuletzt am 19. September v. J. stattgefunden, was aus den Aufschüssen an den Wagen hervorgeht. Wenn der Wagen für Personenbeförderung, einer enthält die Küche und einer das Gepäck. Die Wagen des Zaren und der Zarin sind von außen nur durch die Seidenvorhänge kenntlich, sonst aber von außen genau wie alle anderen. Im Gegensatz zur äußeren Einfachheit steht die Eleganz der Innenausstattung, da gibt es neben den Schlafräumen prächtige Salons, Rauch- und Lesezimmer, Räume für die Zarenkinder usw. Die Gesamtkosten des Sonderzuges einschließlich der Einrichtung betragen 4 Millionen Mark. Da der Zar fünf Sonderzüge in gleicher Ausstattung besitzt, so repräsentieren diese einen Gesamtwert von 20 Millionen Mark. Der Sonderzug des Deutschen Kaisers ist bekanntlich Staatseigentum. Aber die Fahrgeschwindigkeit des russischen Hofzuges ist die irrtümliche Ansicht verbreitet, daß sie weit geringer sei als die anderer Züge. Das trifft nicht zu. Wenn der Zug auch nicht mit D-Zugsgeschwindigkeit dahineilt, so erreicht er doch um so eher die Geschwindigkeit unserer Eilzüge, da er an seiner Station hält. Nachts fährt er etwas langsamer, genau wie der Sonderzug des deutschen Kaisers. In Homburg wird der Sonderzug Tag und Nacht von vier russischen Beamten bewacht. Er ist dort platziert, weil in Friedberg und Bad Nauheim geeignete Nebengeleise nicht vorhanden sind. Er wird auch wohl in Homburg bleiben, wenn der Zar nach Darmstadt geht, denn in den Darmstädter Bahnhöfen existiert auch keine so schöne Halle, wie sie in Homburg seinerzeit für den Zweck geschaffen wurde, fürstliche Sonderzüge aufzunehmen. Die Achsen der Zarensonderzüge sind meist zum Verstellen eingerichtet, da die Spurweite der russischen Bahnen bekanntlich etwas größer ist als die auf den übrigen

europäischen Bahnen. Der in Homburg befindliche Zug ist in Wirbellen stationiert und auf die Normalspurweite eingerichtet, so daß der Zar mit Gefolge dort umsteigen muß.

— **Ehrung.** Ihrem scheidenden Direktor, Herrn Geheimrat Professor Dr. Breuer, brachten die Schüler des Kgl. Realgymnasiums gestern Abend einen Fackelzug. Der Oberprimarier Reyer hielt eine Ansprache und wies auf das segensreiche Wirken des Scheidenden während seiner 45jährigen Amtstätigkeit hin. Direktor Breuer dankte seinen Schülern in einer feierlichen Rede und nach Ausbringen eines letzten Hochs zogen die Schüler klassenweise an ihrem alten Direktor vorbei.

— **Jubiläum.** Polizei-Kanzleisekretär Eduard Petermann ist heute 25 Jahre bei der hiesigen Polizei; im ganzen dient er 42 Jahre. Petermann gilt als gewissenhafter Beamter, ist beliebt bei Vorgesetzten und Publikum und als treuer Kollege geschätzt von seinen Mitarbeitern.

— **Ein seltenes Jubiläum** feierte heute, am 1. Oktober, Fräulein Olga Tittelbach im Hause Julius Tittelbach bei der Firma in Mülhausen i. Th., dem damaligen Sitz der Firma, in die Lehre trat. Seit dieser Zeit ist sie ununterbrochen im Hause Julius Vormaß tätig. Die Jubiläarin wurde am Vorabend ihres Ehrenabends vom Chef und von den Angestellten in gebührender Weise gefeiert und unter Ansprachen durch kostbare Geschenke geehrt. Auch sonst erhielt die Jubiläarin von Verwandten der Firma sowie der Kundschaft zahlreiche Beweise der Wertschätzung.

— **Sonntagsruhe.** Der Zentralverband der Fleischer und Berufsgenossen, Verwaltungsstelle Wiesbaden, hat an die Polizeibehörde ein Schreiben gerichtet, worin ersucht wird, in Zukunft die Kontrolle wegen der Sonntagsruhe im Fleischergewerbe schärfer durchzuführen. Es sei dieses im Interesse einer Arbeiterschicht, die noch mit unvernünftiger langer Arbeitszeit an Werktagen zu rechnen habe, von unbedingt notwendiger. Ferner werde sich empfehlen, den Aufsichtsbeamten den Auftrag zu erteilen, alle nach 9½ Uhr noch anzutreffenden Metzgergehilfen, die mit Fleischaustragen beschäftigt sind, anzuhalten und zu protokollieren. Auch in den Betrieben müsse eine scharfe Kontrolle geübt werden.

— **Wiesbadener Arbeitsnachweis.** Bei den Vermittlungsstellen standen im September d. J. in der Abteilung für männliche 633 Arbeitsgesuche 432 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 328 besetzt wurden. In den Abteilungen für weibliche lagen 862 Arbeitsgesuche vor; 1045 Stellen waren angemeldet und 634 wurden besetzt. Der Abteilung für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe waren 749 Arbeitsgesuche, darunter 208 von Weiblichen, zugegangen, denen 663, darunter 229 für Weibliche, offene Stellen gegenüberstanden. Von denselben wurden 565, darunter 130 durch Weibliche, besetzt. Insgesamt waren im September d. J. 2263 (im September 1909 2416) Arbeitsgesuche und 2146 (2092) Angebote angemeldet, besetzt wurden 1527 (1338) Stellen.

— **Kirchliches.** Im evangelischen Kirchenzettel für morgen Sonntag, den 2. Oktober, ist übersehen, den Gottesdienst in Clarenthal zu erwähnen. Derselbe beginnt um 10 Uhr und ist mit dem herkömmlichen Gottesfest verbunden. Die Predigt hält Pfarrer Weber.

— **Turnisches.** Der „Männer-Turnverein“ veranstaltet am Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 2 Uhr, in der Turnhalle, Platter Straße 18, sein alljährliches 30-jähriges Jubiläum. Abends findet Familienabend mit Tanz statt. Die Preisverteilung wird ebenfalls abends vorgenommen. Um 1 Uhr mittags trifft die Turngemeinde Zeilsheim hier ein, um dem „Männer-Turnverein“ einen Besuch abzustatten. Nach einem Rundgang durch die Stadt werden die Turner gegen 4 Uhr in der Turnhalle eintreffen.

— **Der Name des Exerzierplatzes in der Dohheim-Schiersteiner Gemarkung.** Vor kurzem brachte das „Tagblatt“ eine Notiz, wonach die Schiersteiner sich darüber beschwerten, daß der Exerzierplatz einfach der Exerzierplatz „Dohheim“ und das in Aussicht stehende Fort kurzweg „Fort Dohheim“ genannt wurde. Mit dem letzteren wird es wohl noch gute Weile haben, und der Name des Exerzierplatzes ist doch wohl nicht so wichtig, um darüber zu streiten. Doch zur Richtigkeitstellung möge folgendes bemerkt werden: Der ganze Exerzierplatz ist 80 Hektar groß; davon gehörte die Hälfte der Dohheimer und ebenso die Hälfte der Schiersteiner Gemarkung an; so zwar, daß die Hälfte des Schiersteiner Teils (also im ganzen ¼ des ganzen Exerzierplatzes) auch noch Eigentum Dohheimer Bürger war. Die Höhe der Flurstücksschätzung kann doch sicher auch nicht als Beweis angeführt werden; es kommt dabei doch nur darauf an, von welcher Seite die Truppen anrückten, bezw. wo sie ihr Lager aufschlugen. Und was die Entfernung, bezw. die Nähe der beiden Orte anbetrifft, so genügt wohl ein Gang von Dohheim nach Schierstein, um das Gegenteil des in dem oben angeführten Artikel Angeführten zu beweisen. Doch das nur nebenbei: Der Name Exerzierplatz „Dohheim-Schierstein“ ist wohl zu lang und umständlich, um beim täglichen Gebrauch Anwendung zu finden. Man nenne den Platz doch einfach den neuen Exerzierplatz. Es weiß sicher jedes Kind, was damit gemeint ist. Der Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße bleibe der alte; der ganz alte an der Karstraße kommt doch als solcher überhaupt nicht mehr in Betracht, und sollte eine genauere Bezeichnung dafür hin und wieder doch noch einmal nötig werden, so könnte dies ja mit dem zuletzt angeführten Namen geschehen. Damit wäre die ganze Streitfrage beigelegt und die Dohheimer und Schiersteiner könnten wieder ruhig schlafen.

— **Die Kohlenverkaufsgesellschaft, G. m. b. H.,** hat die früheren Geschäftsführer R. Korkhaus und Th. Schweikguth wieder in ihr Amt eingesetzt und den bisherigen Aufsichtsrat abberufen. Der handelsgerichtliche Eintrag steht bevor.

— **Der Fidißus.** Infolge der Jänndholzsteuerung ist der Fidißus in sparsamen Familien wieder in seine Rechte getreten, ein zusammengefallener Papierstreifen, der zum Anzünden der Pfeife, des Lichts und anderer Dinge benutzt wird. Der sonderbare Name soll von dem französischen fil de bois kommen, was jedoch nicht zu-

treffend scheint. Dagegen hat die Abfärbung des Wortes Fidißus viel für sich. Früher luden die Studenten zu ihren Versammlungen durch Zettel ein, die die Aufschrift trugen Fidißus fratibus oder bloß Fidißus. Mit derartigen Zetteln zündeten sie die Pfeifen an und nannten dann die Streifen Fidißus. (Der Fidißus ist infolge der riesigen Verteuerung der Jänndhölzer durch den schwarzblauen Block auch in den Wirtschaften wieder zu Ehren gekommen. In einer bekannten, vielbesuchten Apfelweinlosterie in der Karstraße ist er seit längerer Zeit schon eingeführt und die Gäste haben sich sehr rasch daran gewöhnt.)

— **Esperanto.** Der Anfängerkursus der hiesigen Esperantogruppe wurde am vergangenen Mittwoch mit 41 Schülern eröffnet. Weitere Teilnehmer können noch in der zweiten Stunde, Mittwoch, den 5. Oktober, eintreten.

— **Kurgäste.** Es sind hier eingetroffen: General von Krumpholtz aus Bismarck im „Hotel Bellevue“, General Krumpholtz aus Petersburg im „Hotel Nassau und Cecilie“, Graf Wedel, Oberkammerherr des Kaisers, und Sohn Graf Wilhelm Wedel aus Weimar, Graf Wolfenstein von Schloß Wildstein, Baron v. Oheimb von Schloß Debrin a. Rh. im „Hotel Rose“.

— **Kurhaus.** Am Sonntag führt der Wagenausflug der Kurverwaltung, 2½ Uhr ab Kurhaus, nach Eiserne Sand, Dahn, Meidenstadt, Langenscheidt und zurück, am Montag nach Clarenthal, Chausseebad, Georgenborn, Schlagenbad und zurück. — Zu dem morgigen Lokal- und Instrumental-Konzert im Kurhaus ist der Mainzer Männergesangsverein gewonnen. Dieser Verein steht seit April d. J. unter Leitung des bekannten Chorleiters Wilhelm Weis von hier, der unter 142 Bewerbern einstimmig gewählt wurde. Der Verein tritt in einer Stärke von 150 Sängern auf und bietet Gewähr für einen außerordentlichen Kunstgenuss. Um eine Überfüllung des Saales zu vermeiden, werden Zuschlagkarten zu 25 Pf. in beschränkter Zahl herausgegeben. Das Konzert beginnt um 8 Uhr seinen Anfang. — Am Mittwoch nächster Woche findet abends 8 Uhr im Kurhaus ein Englisch-Amerikanisches Konzert statt, zu welchem Madame Kaina von der Hofoper Covent-Garden in London sowie das Boston-Quartett gewonnen wurden.

— **Der Meisteringerwettschreit im Saalbau Turngesellschaft, Schwalbacher Straße 8.** Bei dem Meisteringerwettschreit, der heute Abend seinen Anfang nimmt, stehen sich sehr interessante Paare gegenüber. Die eingetragenen Ringer werden vor dem Beginn der Kämpfe den Besuchern vorgestellt. Die Kämpfe beginnen ca. 9½ Uhr. Vor Beginn der Ringkämpfe kommt ein sportliches Programm zur Aufführung.

— **Wöchentliche Italienfahrt.** An der am 23. Oktober in Köln beginnenden Italienreise für die Mitglieder des Deutschen Rotenkreuzes können auch Nichtmitglieder gegen Zahlung des Beitrages von 2 M. teilnehmen. — Allein mitreisende Damen finden angenehmen Familienanstellung. Der Preis für die ganze Reise, alle Kosten für Fahrt, Hotel und Verpflegung eingeschlossen, beträgt nur 180 M. Ausführliche Programme versendet kostenlos Stadtschreiber Hof. Schriftführer des Deutschen Rotenkreuzes, Duisburg, Grünstraße 30.

— **Meine Notizen.** Ein Ständchen brachte gestern Abend der hiesige Männergesangsverein „Union“ dem Ehepaar Kaiser, Kaiser-Friedrich-Ring 17, anlässlich seiner silbernen Hochzeit.

Theater, Kunst, Vorträge.

— **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 2. Oktober: „Lohengrin“. Anfang 6½ Uhr. Montag, den 3. Oktober: „Die Journalisten“. Anfang 7½ Uhr. Dienstag, den 4. Oktober: „Der Troubadour“. Anfang 7½ Uhr. Mittwoch, den 5. Oktober: „Madame Butterfly“. Anfang 7½ Uhr. Donnerstag, den 6. Oktober: „Tannhäuser“. Anfang 7½ Uhr. Freitag, den 7. Oktober: „Die Fälscher“. Anfang 7½ Uhr. Samstag, den 8. Oktober: „Der Graf von Dürrenburg“. Anfang 7½ Uhr. Sonntag, den 9. Oktober: „Die Zauberflöte“. Anfang 7½ Uhr. — Morgen geht im Hoftheater, wie bereits angekündigt, Richard Wagner's „Lohengrin“ in Szene. Herr Tiffen vom Opernhaus in Frankfurt a. M., der am vorigen Sonntag hier mit so außerordentlichem Erfolge als „Siegmund“ in der „Walküre“ aufgetreten, wird den „Lohengrin“ singen. Anfang 6½ Uhr. Erhöhte Preise.

— **Sinfoniekonzerte der königlichen Kapelle.** Die Abonnements-einladung für die Sinfoniekonzerte im Königl. Theater, welche vor einigen Tagen versandt wurde, enthält die Bestimmung, daß den vorjährigen Abonnenten ihre seitberigen Plätze bis zum 3. Oktober reserviert bleiben. Neu-Abonnenten können Anmeldungsformulare zum Abonnement auf die Konzerte bei den Portiers des königlichen Theaters erhalten.

— **Reflexion-Theater.** (Spielplan.) Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags ¼ 4 Uhr: „Tannhäuser“. Abends 7½ Uhr: „Die goldene Mitternacht“. Montag, den 3. Oktober: „Die goldene Mitternacht“. Dienstag, den 4. Oktober: „Theodore u. Flo“. Mittwoch, den 5. Oktober: „Viel Lärm um nichts“. Donnerstag, den 6. Oktober: „Die goldene Mitternacht“. Freitag, den 7. Oktober: „Tannhäuser“.

— **Stadtheater Schmidt.** Sonntag nachmittags 4 Uhr findet wieder eine Familienvorstellung bei hohen Preisen statt. Abends 8 Uhr gibt's „Tannhäuser im Harem“ und den famosen Einakter „Tannhäuser im Himmelbett“.

— **Biophon-Theater.** (Wilhelmstraße 6.) Wie uns mitgeteilt wird, hat Herr Direktor Lorenz die Leitung des Biophon-Theaters im „Hotel Metropole“ niedergelegt. Er scheidet mit dem heutigen Tage aus einer längeren Wirksamkeit, in der er stets mit Erfolg betrieht gewesen ist, seinem Unternehmen auch in kultureller Hinsicht einen achtunggebietenden Rang zu sichern und doch dem Geschnade des großen Publikums Rechnung zu tragen.

— **Nassauischer Kunstverein.** (Wilhelmstraße 24. Museum). Neu ausgestellte Bilder: Von Doris Raab in München 14 Radierungen: „Villa Adriana“, „Villa d'Este“, „Euphrates aus der Villa Adriana“, „Villa d'Este“, „Treppe“, „Tschina“, „Capri“, „Aus Capri“, „Aus der Villa Ruffinella“, „Castello di Gragnano“, „Villa Ruffinella“, „Aus der Villa Ruffinella“, „Aus der Villa Ruffinella“, „Kopf“ und „Studie“.

— **Im Albert-Schumann-Theater zu Frankfurt a. M.** findet morgen Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 4 Uhr, die erste große Kinderpantomime statt. Zur Aufführung gelangen „Im lebenden Spielwarenlager der Puppenkönigin“ sowie „Maz und Moritz“.

Nassauische Nachrichten.

Der Zar auf dem Niederrwald

g. Hermannshausen a. Rh., 30. September. Zar Nikolaus von Rußland unternahm vorgestern eine Automobiltour von Friedberg aus, wo er zurzeit weil, durch das Wispertal nach dem Nationaldenkmal auf dem Niederrwald und hierher im „Hotel Jung zum Anker“ zur kurzen Rast ab.

5. Königin i. L., 30. September. Ab 1. Oktober wird das Besitztum von Steiger in Königsheim in den Besitz der Großherzogin-Mutter von Luxemburg übergehen, die das Eigentumsrecht zum Preis von 430 000 M. erworben hat.

8. Niedershausen (Oberlahnkreis), 1. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Gestern Morgen wurde hier der etwa 30 Jahre alte unverheiratete Otto B. r. z. von hier im Faulbach tot aufgefunden. Näheres über die Todesursache ist noch nicht bekannt.

S. Vom Westerwald, 29. September. Wie der „Erzähler vom Westerwald“ zu berichten weiß, ziehen jetzt wieder eine Sorte Agenten durch die Dörfer, die Bestellungen auf sogenannte Familienblätter entgegennehmen und deren Jungensfertigkeit geradezu erforschen. Mit dem Abonnement ist eine Versicherung gegen Unfall verbunden. Es wird empfohlen, wenn der betreffende Reisende erscheinen sollte, sich genau die Bedingungen, unter denen eine Unfallversicherung gewährt wird, anzusehen, ehe man unterschreibt. Gewöhnlich lauten nämlich die Bestimmungen der Versicherungspolice etwas anders als der Reisende den Leuten vorredet. Üblicherweise ist auch der Inhalt der Zeitschrift mindernwertig, teils sogar nicht einwandfrei.

S. Hachenburg, 29. September. Der hiesige Lokalgewerbeverein läßt sich die Fürsorge der schulentlassenen Jugend sehr angelegen sein. Kürzlich konnten wir über die Gründung einer Jugend- und Volksschule seitens des Gewerbevereins berichten. Diesmal ist es eine Schülerwanderung, die dem Gewerbeverein gutschreiben ist. Sie fand am Sonntag statt und führte über Albenroß, Bidingen zur Hochbrücke bei Hacht. Unterwegs wurden Volksspiele veranstaltet, und im Hacht hatte der Gewerbeverein für die leibliche Erquickung Sorge getragen. Die Tour hat alle Teilnehmer (6 Schüler beteiligten sich) in jeder Beziehung befriedigt, so daß die Einrichtung beibehalten werden wird.

Aus der Umgebung.

Zur angeordneten Metallarbeiterausperrung.

f. Frankfurt a. M., 30. September. In einer Versammlung haben gestern auch die Arbeiter der Oberwerke einstimmig beschlossen, die angeordnete Aussperrung der Metallarbeiter mit einer allgemeinen Arbeitsniederlegung zu beantworten. Ferner wurde beschlossen, bis zur Beilegung der Streitigkeiten alle Überstundenarbeit abzulehnen. Heute abend findet eine Versammlung der Vertrauensmänner der Metallarbeiter Frankfurt a. M. und Umgebung statt. Auch für kommenden Montag sind mehrere große allgemeine Versammlungen einberufen. In der Vertrauensmännerkonferenz des Gewerbevereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter (S. D.) referierte Arbeiterssekretär Walzer über die bevorstehende Aussperrung in der Metallindustrie. Darauf berichteten die Vertrauensmänner über den Verlauf der Fabrikversammlungen. Danach ist die Arbeiterschaft der großen Betriebe durchschnittlich gewillt, bei Eintritt der Aussperrung in den Gesamtstreik zu treten. Wie weit die Kündigung auch die Mitglieder des Gewerbevereins betrifft, läßt sich noch nicht übersehen. Die Mitglieder in Offenbach haben bereits gekündigt erhalten. Wegen der eventuellen Arbeitsniederlegung der Reichsausgesperrten soll, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, mit der Hauptleitung in Verbindung getreten werden. Eine Resolution auf Verschärfung der Unterstützung in den ersten 14 Tagen, die in anderen Verbänden beschlossen wurde, soll mit Rücksicht auf die gegenwärtige Teuerung der Mitgliederbeiträge nicht vorgelegt werden.

Die Ankunft der 3. Eisenbahner in Hanau.

Hanau, 1. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute mittags 11 Uhr traf auf dem Ostbahnhof das 3. Eisenbataillon aus Berlin hier ein, begrüßt von dem Offizierskorps der Garnison Hanau und Vertretern der städtischen Behörden. Zum Empfang waren ferner anwesend der Verein der Pioniere und Verstärktruppen aus Frankfurt a. M. mit der Kapelle des Kassischen Pionierbataillons Nr. 21. Auf dem Paradeplatz hielt der Oberbataillonschef die Begrüßungsansprache. Der Oberst des Regiments dankte mit einem Hoch auf die Stadt.

Lebendig aufgespießt.

Ms. Cassel, 30. September. Lebendig aufgespießt und getötet wurde heute hier ein Schlosserlehrling Bollay. Derselbe arbeitete auf dem Balkon einer Villa, um einige Befestigungen anzubringen. Dabei stürzte er aus dem zweiten Stock in die Tiefe und schlug so unglücklich auf die Eisenspitzen des Vorgartengitters auf, daß er förmlich aufgespießt wurde. Eine Gitterspitze durchbohrte ihm den Kopf, so daß der Tod sofort eingetreten sein muß.

Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung.

Frankfurt a. M., 29. September. Die Vorbereitungen für die am 7. Oktober zu eröffnende Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung sind bereits in vollen Gängen und man kann schon aus dem Werden erkennen, daß die kommende Veranstaltung einem schönen Erfolge entgegengeht. Aus dem ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden werden die besten Produkte der diesjährigen Obsternte nach der Frankfurter Festhalle gebracht, um hier nach Sorten und Qualitäten wohlgeordnet in kunstgerechtem Aufbau zur Schau gestellt zu werden. In der Mitte der Halle wird ein großes Blumen-Parterre geschaffen, auf dem in diesen herbstlichen Tagen sich ein Blumenfest entfalten wird, wie er im Freien schon lange nicht mehr anzutreffen ist. Die Erzeugnisse der Kunst und der Topf- und Pflanzenkulturen werden in der Halle das schönste und eigenartige Bild, das die Festhalle in dem prächtigen Grün der alles umgebenden Laubbäume und Bäume bildet. Vor der Halle sind auf der weiten Fläche eine Reihe künstlerischer, mit Skulpturen geschmückter Gartenanlagen entstanden, die auch diesen Teil des Festhallenkomplexes zum wiederholten Male in allem verschönern diese Herbstausstellung, die uns zum ersten Male ein großes gärtnerisch angelegtes Bild im geschlossenen Räume bietet, ein Ereignis zu werden, das sicherlich vom großen Publikum mit Interesse begrüßt werden wird.

f. Frankfurt a. M., 30. September. Der Einbrecher Konrad Holland, der bei einem Manfardeneinbruch in der Körnerwiese Nr. 14 überrascht wurde, jagte sich eine Kugel in den Kopf, nachdem er von drei Schutzeinheiten über die Dächer hinweg verfolgt worden war und er seine Rettung mehr sah. Lebensgefährlich verletzt wurde der Einbrecher ins Krankenhaus gebracht.

* Mainz, 1. Oktober. Rheinegel: 1 m 52 cm gegen 1 m 58 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

we. Um die Fischereirechtsfrage in den ehemaligen nassauischen Oberämtern Camberg und Züsch sowie in der Gemeinde Eisenbach handelt es sich bei einem Zivilprozeß, welchen der Freiherr v. Freyberg-Schütz sowie seine Ehefrau auf Schloß Helldorff bei Burgau (Bavern) wider 13 Fischer von Mühlen angestrengt haben, und welcher unlängst vor dem 3. Zivilsenat des Oberlandesgerichts in Frankfurt als Berufungsgericht entschieden worden ist. Die Kläger beanspruchten das ausschließliche Fischereirecht in den zu den Mühlen der We-

hagten gehörigen Mühlengräben, und sie machen zugunsten dieses Anspruchs geltend, daß an den Bächen von alters her ein landesherrliches Fischereirecht bestanden habe, das ihren Rechtsvorgängern 1859 in Erbschick gegeben sei. Die Erbschick sei am 31. August 1870 bestätigt und am 15. November 1870 von ihnen abgelöst worden. Das Fischereirecht greife nicht nur die Bäche in sich, sondern auch die Mühlengräben und an diesen jedenfalls durch unvorbedachte Verjährung erworben. Die beklagten Mühlenbesitzer bestreiten die regale Natur des Fischereirechts an den Bächen und vor allem dessen Ausdehnung auf die Mühlengräben; sie behaupten eventuell, daß das Recht durch Konusus oder Nichtausübung seit unvorbedachter Zeit untergegangen sei, und daß sie selbst das Fischereirecht in den Mühlengräben durch Erstigung oder Betustas erworben hätten. Das Landgericht in Wiesbaden hat auf Grund der stattgehabten Beweisnahme gegen die Beklagten erkannt, das Berufungsgericht wies das Rechtsmittel der Beklagten zurück und bestätigte demgemäß das erste Erkenntnis. Gegen das Urteil ist zwar die Revisionsbeschwerde erhoben, es unterliegt jedoch kaum einem Zweifel, daß dasselbe als ein Definitivum angesehen werden kann.

ag. Ein rabiatier Gast. Der Tagelöhner Georg J. von hier saß am 16. August d. J. mit mehreren Kollegen in dem Lokal des Gastwirts Gemmer. Als es ans Zahlen ging, entspann sich zwischen dem Wirt und einem Gast ein kleiner Disput, da letzterer der festen Meinung war, die letzte Runde Bier bereits bezahlt zu haben. Nunmehr mischte sich auch J. in den Streit, fand aber kein Gehör, weshalb er ein Glas ergriff und dasselbe nach dem Wirt warf. Das Glas zerbrach an einem Pfeiler, der Boden aber flog dem Gastwirt an den Kopf. J. wurde hierauf durch den Tagelöhner Karl Ch., der dem Wirt zu Hilfe kam, an die frische Luft gesetzt. Vor dem Lokal stürzte sich J. auf Ch. und hieb mit einem geschlossenen Messer auf ihn ein. In Anbetracht des Umfanges, daß die Verletzungen der beiden in Frage kommenden Personen nicht allzu erheblich waren, ließ es das Schöffengericht bei einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen bewenden.

wo Besuch in der Speisekammer. Der Tagelöhner Michael R. in Höchst ist eines Tages bei dem Logiswirt Adam H. in Höchst durch ein Speisekammerfenster eingestiegen und hat aus einer durch ihn erbrochenen Kaffette Geld, ferner bei anderen Gelegenheiten in demselben Hause Kleider, Stiefel, eine silberne Uhr, Kognak, Dörrfleisch usw. gestohlen. Wegen zweier schwerer und dreier einfacher Diebstähle befohlte die Strafkammer den Mann mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

wo Prügel statt Geld. Der Fabrikarbeiter Karl W. von Dieblich hat verschiedene Gegenstände bei dem Althändler R. dortselbst gekauft und schuldet ihm 7 M., als eines Tages bei ihm erschien, um Bezahlung zu fordern. W. schloß dabei hinter dem Mann die Stubentür zu, warf ihn zu Boden und mißhandelte ihn nicht unerheblich. Dann öffnete er die Tür wieder und jagte R. die Treppe hinunter. Dem Schöffengericht ist er dafür mit 6 Wochen Gefängnis bestraft worden. Er aber behauptet, seine Frau sei nicht dazu zu bringen gewesen, die Rechnung bei R. zu bezahlen, weil dieser sie gelegentlich von Besuchen in seinem Laden belästigt habe. Mit Rücksicht auf die Erregung, in der W. sich infolge der Erzählung seiner Frau befunden, setzte das Berufungsgericht die Strafe auf 3 Wochen herab.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Eine Rabenmutter.

rmk. Darmstadt, 30. September. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die 31 Jahre alte Ehefrau Elisabeth Fries, die ihr 5½ Jahre altes Stiefkind fortgesetzt derartig roh behandelt hat, daß es infolge der erlittenen Verletzungen starb, zu 6 Jahren Zuchthaus.

wh. Paris, 1. Oktober. Das Kriegsgericht von Nancy hat den Hauptmann Bonamy, ehemaligen Zahlmeister des 37. Infanterieregiments in Tross, wegen Verurteilung von 11 000 Franc und wegen Fälschungen zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt und abgesetzt.

Sport.

* Fußball. Während die 1. Mannschaft des Sportvereins Wiesbaden, E. V., am morgigen Sonntag in Frankfurt gegen den F. C. Germania spielt, findet auf dem hiesigen Sportplatz ein Spiel der 1b-Mannschaft statt, das den Spielern der 1a-Mannschaft nicht viel nachgeben wird. Als Gegner hat die 1b-Mannschaft die 2. Mannschaft des Frankfurter F. C. Aders, in der der größte Teil der vorzüglichen Leicht-Aktivist der Aders spielt. Das Spiel beginnt um 3½ Uhr und findet bei ermäßigten Eintrittspreisen statt. Auch vormittags findet auf dem Sportplatz ein Wettspiel der 3a-Mannschaft gegen die 3. Mannschaft der Frankfurter Aders statt. Es beginnt um 10½ Uhr. Die Abfahrt der 1. Mannschaft erfolgt 1 Uhr 8 Min.

Die Cholera.

w. Gelsenkirchen (Südholand), 20. September. An Bord des hier aus Riga eingetroffenen, nach Dordrecht bestimmten holländischen Dampfers „Eugenie“ ist ein choleraverdächtigter Krankheitsfall vorgekommen. Der Dampfer wurde in Quarantäne gesetzt.

hd. Budapest, 30. September. Wie aus Mohacs gemeldet wird, ist dort die Cholera-Epidemie nach zweitägiger Pause in verstärktem Maße aufgetreten. Von gestern auf heute sind 5 Personen an der Cholera erkrankt und zwei gestorben.

w. Rom, 20. September. In den letzten 24 Stunden sind in der Stadt Neapel 18 Erkrankungen und 11 Todesfälle an Cholera festgestellt worden, in der Provinz Neapel neun Erkrankungen und ein Todesfall, in der Provinz Salerno eine Erkrankung und ein Todesfall, in der Provinz Caserta zwei Erkrankungen, in Apulien vier Erkrankungen und drei Todesfälle, in der Provinz Sassari auf Sardinien vier Erkrankungen und der Tod einer aus Neapel zugereisten Person.

w. Konstantinopel, 30. September. Hier sind gestern acht, nach anderen Angaben zehn neue Erkrankungen und vier Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Kleine Chronik.

Zum Streik der Hamburger Cafetiers. In der letzten Sitzung des Vereins der Cafetiers von Hamburg legte der Vorsitzende ein Schreiben des Vereins der Cafetiers vor, in dem um Unterhandlungen gebeten wird, auch wird die Entlassung des Redakteurs der Monatschrift zugesagt. Die Versammlung ging jedoch auf die Auerbieten nicht ein und erklärt, das Vorgehen der Kellner sei derart gewesen, daß man nicht mit ihnen verhandeln könne. Auch hätten sich soviel Kräfte von außerhalb gemeldet, daß die Cafetiers den Streik für erledigt ansehen.

Ein Mordversuch. Eine blutige Schießaffäre spielte sich kürzlich in Sosnowice ab. Der frühere Verleger des dort erscheinenden Kuriers „Kogelebia“, Madzelski, begegnete auf der Straße seinem Nachfolger Kossowski. Plötzlich zog ersterer einen Revolver und feuerte mehrere Schüsse auf Kossowski ab, der schwer getroffen zusammenstürzte. In hoffnungslosem Zustande wurde er nach dem Krankenhaus gebracht.

Ein Raubmord wurde auf dem Wege von Lublin nach Ostrowia an dem Schneider Brad verübt. Der Mann wurde von einem 16jährigen Burleschen erschossen und seiner Burschenschaft beraubt. Der Täter ist entkommen.

Von einem Automobil überfahren und getötet. Freitag mittag wurde an der Ecke der Franken- und Eisenacher Straße zu Berlin das achtjährige Töchterchen des Postkassiers Klar von einem Automobil überfahren und getötet.

50 wertvolle Hunde und andere Tiere verbrannt. In Eöln fanden bei einem größeren Schandfeuer 50 wertvolle Hunde, sowie eine Menge anderer Tiere, die sich in einem Park befanden, den Tod in den Flammen.

Ein gefährlicher russischer Revolutionär. Der Fahrradbier, der den Schürmann Henschel zu Leipzig bei der Verhaftung erschossen hatte, entpuppte sich als ein gefährlicher russischer Revolutionär, namens Oselewski, der anfangs dieses Jahres in Odessa im Auftrage der russischen Revolutionären Partei ein Bombenanschlag auf einen russischen Großfürsten unternommen hatte. Infolge der verspäteten Ankunft des Großfürsten sei die Bombe zu früh gefunden und dabei einige Personen schwer verletzt worden. Dann will er anfangs Februar aus Odessa mit Komplizen entflohen sein. Beide wurden schließlich verfolgt. Nach mehrfachen Irrfahrten sind sie endlich in Leipzig angekommen.

Bierundvierzig Häuser niedergebrannt. In Hephit (Ostpreußen) wurden in der vergangenen Nacht durch eine Feuersbrunst 44 Gebäude ein Raub der Flammen. Es herrschte großes Elend unter den Bewohnern.

Ein Ehe drama. In Langfuhr bei Danzig durchschnitt der Rentner Johann Joes sich und seiner Frau die Kehle und stürzte dann in den Hof. Beide sind tot. Ursache sind eheliche Zwistigkeiten.

Ruhen einer Choleraepidemie. So seltsam es erscheinen mag, von einem Ruhen dieser mörderischen Krankheit zu sprechen, hat sich im Jahre 1893 ein solcher doch im Indischen Ocean gezeigt. Dort fanden sich nämlich plötzlich ungemein viele tote Haifische, und es ließ sich nachweisen, daß diese auch an der Cholera gestorben waren, höchst wahrscheinlich, weil sie die Leichen der im Hafen von Bombay verstorbenen britischen Seeleute, die an derselben Seuche litten und ein Grab im Meere gefunden, als willkommenen Beute verzehrt hatten.

Handel. Industrie. Volkswirtschaft.

Berg- und Hüttenwesen.

* Blei- und Silberhütte, Braubach. In Ausführung des Generalversammlungsbeschlusses, wonach das Grundkapital um 1 Mill. M. voll und 500 000 M. mit 25 Proz. einzuzahlende Aktien auf nominell 4 Mill. M. gebracht werden soll, bietet nunmehr das Konsortium, das aus den Firmen Baß u. Herz in Frankfurt a. M., Schmitz-Heidelberger u. Ko. in Mainz und M. M. Warburg u. Ko. in Hamburg besteht, bis spätestens 15. Oktober die neuen am Ergebnis des laufenden Geschäftsjahres partizipierenden Aktien den alten Aktionären in der Weise an, daß auf je 3000 M. alte Aktien eine neue zu 1000 M. zum Kurse von 108 Proz. zuzüglich 4 Proz. Stückzinsen bezogen werden kann.

* Die Rositzer Braunkohlenwerke A.-G. in Rositz schlägt 10 Proz. (i. V. 14 Proz.) Dividende sowie eine Kapitalerhöhung um 2 250 000 M. auf 6 750 Mill. M. vor zur Beseitigung der Bankschuld und Beschaffung weiterer Mittel. Die neuen Aktien sollen ab Juli 1911 dividendenberechtigt sein und einem Bankkonsortium zu 110 Proz. überlassen werden, welches sie den Aktionären zu 116 Proz. von 1 zu 2 zum Bezuge anbietet.

Industrie und Handel.

* Stabeisenkonvention. Die nächste Mitgliederversammlung der Stabeisenkonvention findet am 19. Oktober in Düsseldorf statt. Auf der Tagesordnung steht der Antrag, einen Aufschlag von 2 M. pro Tonne für diejenige Menge durchzuführen, die auf dem Wasserwege nach dem gemeinsamen Absatzgebiete (Mitteleuropa) verschickt wird. Gleichzeitig dürfte wohl auch die Freigabe der Verkäufe für das erste Quartal erfolgen unter Vorbehalt einer Preiserhöhung von 2 M.

* Vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt. Nach dem Wochenbericht des „Iron Monger“ vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt aus Philadelphia gelten angesichts der jüngsten Entwicklungen weitere Preisrückgänge als nicht ausgeschlossen. Die Käufer sind aber sehr zurückhaltend und die Weiterverarbeitung nur in dem Maße, als sie Fertigware eingehen. Die Verschiffungen der Stahlwerke im September sind voraussichtlich 5 bis 10 Proz. niedriger als im August. Nach der zwischen dem Stahltrust und den unabhängigen Werken gepflogenen Konferenz gelten eine Erklärung des offenen Marktes für Stahlprodukte oder scharfe Preisermäßigungen als unwahrscheinlich. Das Hauptinteresse wird dem Roheisenmarkt zugewandt, der nach der jüngsten Besserung neuerdings abgeflaut ist. Kleine Preiskonkessionen scheinen an der Tagesordnung. Lieferung 1911 war etwas mehr gefragt. Die Produzenten verhalten sich bezüglich der Beurteilung der Zukunftsaussichten reservierter und sind zu Preiskonkessionen geneigt. Cleveland-Hüttenwerke für Oktober- und Dezemberlieferung wurde zu 16 Dollar, für Januar und März etwas höher gehandelt. Promotes südliches Eisen war etwas belebter mit Um-

